

Das
Urnenfeld bei Libochowan
in Böhmen.

Von

FRANZ HEGER.

(Mit fünf Tafeln und drei Abbildungen im Text.)

WIEN.

Verlag des Verfassers.

1883.

Das Urnenfeld bei Libochowan in Böhmen.

Von

Franz Heger.

(Mit 5 Tafeln und 3 Abbildungen im Text.)

„Soll für die Alterthumskunde aus den Alterthümern ein wahrer Gewinn erwachsen, so hilft es nicht, die gefundenen einzelnen Stücke abgerissen und ohne Verbindung zu beschreiben, — hilft es nicht, einzelne Alterthümer bloß als vorhanden der Welt vor Augen zu stellen, — sondern es muss eine Gräberkunde gegeben werden. Erst wenn dem Forscher sowohl die Gestalt und der Bau eines bestimmten, actenkundig nachweislichen Grabes nach seinem Aeußern und Innern, als auch eine möglichst genaue Darstellung der Lage und eine vollständige Ansicht des gesammten, wenn auch vergangenen und zertrümmerten Inhalts eines Grabes vor Augen liegt, — und ihm dann womöglich ganze Reihen von Gräbern verschiedener Art mit ihrem gesammten Innern zur Vergleichung zu Gebote stehen: erst dann kann er sich erlauben, die Alterthümer zur Alterthumskunde zu benutzen.“
(Lisch: Vorwort zum Friderico-Francisceum.)

Einleitung.

Beim Baue der Eisenbahnlinie Leitmeritz-Tetschen der österreichischen Nordwestbahn wurde im Jahre 1872 wenige Minuten nördlich von dem am rechten Elbenufer gelegenen Dorfe Libochowan bei der Aushebung eines Materialgrabens ein Urnenfeld aus vorgeschichtlicher Zeit entdeckt. Anfangs schenkte Niemand dem Vorkommen Aufmerksamkeit, so dass viele der zu Tage geförderten Gefässe von den Bahnarbeitern zertrümmert, andere wieder verschleppt wurden. Endlich wurde der Bauleiter dieser Strecke, Herr Ingenieur FUNKE, darauf aufmerksam; er liess einige dieser Gefässe sammeln und gab dem Urnenfeld den nicht ganz unrichtigen Namen eines „Heidenfriedhofes“, welche Bezeichnung seither auch von den Landleuten angenommen wurde. Durch ihn wurde der im Herbste 1877 verstorbene, um die böhmische Alterthumsforschung verdiente Dr. FÖDISCH in Leitmeritz von diesen Funden verständigt; derselbe legte auch eine kleine Sammlung der hier gefundenen

Gefässe an, und veröffentlichte über das Vorkommen einen kleinen Aufsatz in der „Leitmeritzer Zeitung“, sowie eine Notiz in den Mittheilungen des Vereines für Gesch. der Deutschen in Böhmen (XII. Jahrg., 5. Heft).

Die Kunde von diesen Funden kam auch nach Wien und Dr. O. LENZ von der k. k. geologischen Reichsanstalt begab sich auf Veranlassung des Freiherrn von ANDRIAN-WERBURG im Mai 1873 an Ort und Stelle, um selbstständige Ausgrabungen vorzunehmen. Die Funde kamen an das Museum der Wiener Anthropologischen Gesellschaft¹⁾, wo sie auch zur Exposition derselben auf der Wiener Weltausstellung gelangten. Im Sommer 1875 liess auch der Mineralienhändler MENNERT aus Aussig auf eigene Kosten nachgraben; die gefundenen Gefässe kamen in verschiedene Hände, die meisten wanderten nach Deutschland.

¹⁾ Darüber findet sich eine Notiz von Dr. F. v. LUSCHAN im 3. und 4. Hefte der „Mittheilungen der Wiener Anthropologischen Gesellschaft“ vom Jahre 1878, p. 82, nebst einer Tafel mit 8 abgebildeten Gefässen.

Während jedoch bei den bisherigen Nachgrabungen nur auf einzelne ganze Gefässe gesehen wurde, und die zu einem Grabe zugehörigen Fundstücke nicht beisammenbehalten wurden, hatten die Ausgrabungen des Verfassers¹⁾ im März 1878 hauptsächlich den Zweck, die ganzen Gräberfunde, wie sie sich vorfanden, als solche beisammen und von einander getrennt zu halten, um dann seinerzeit im naturhistorischen Hofmuseum in derselben Art und Weise, wie sie gefunden wurden, wenigstens zum Theil aufgestellt werden zu können.

Zu dem Ende wurde alles, was bei einem Grabe vorkam, sorgfältig gesammelt und zusammengehalten, Skizzen über die Lage und Stellung der Urnen gemacht, um darnach eine möglichst naturgetreue Darstellung des Vorkommens zu ermöglichen.

Im folgenden Abschnitte sind die Lage des Urnenfeldes und die näheren Verhältnisse desselben, sowie die Anordnung der als Funde bezeichneten Einzelgräber beschrieben. Als Erläuterung dazu dienen die beigegebenen zwei Planskizzen Fig. 63 und 64. Der nächste Abschnitt bringt eine eingehende Beschreibung der einzelnen Gräber, welche der Reihe nach fortlaufende Nummern tragen, die in der Weise aufeinanderfolgen, als sie gefunden wurden. Die Abbildungen der Funde sollen nicht nur ein Bild der verschiedenen Gefässformen und der an denselben vorkommenden Verzierungen, sondern auch einen Begriff davon geben, wie dieselben angeordnet waren und in welchem Verhältniss die verschiedenen Gefässformen auftreten²⁾.

1. Lage des Urnenfeldes und Anordnung der Gräber.

Allgemeines über den Inhalt derselben.

Nördlich von Lobositz verlässt die Elbe das Flachland, um das böhmische Mittelgebirge und das darauffolgende Elbsandsteingebirge in einem durch seine Naturschönheiten ausgezeichneten Thale zu durchfliessen. Bei ihrem Eintritte in dieses Thal, unterhalb des durch seinen Weinbau berühmten Ortes Gross-Černosek, werden ihre Ufer durch hart an die-

¹⁾ Die Kosten dieser Nachgrabungen trug zum grössten Theile das k. k. naturhistorische Hofmuseum in Wien, dessen Sammlungen die gefundenen Objecte auch einverleibt wurden; die Anthropologische Gesellschaft in Wien leistete dazu einen Beitrag von 150 fl. ö. W.

²⁾ Die wenigen, bei diesen Ausgrabungen gefundenen Beigaben aus Bronze und Eisen sind bei den einzelnen Funden abgebildet.

selben herantretende Gneisswände begrenzt. Hier hat sich der Fluss im Laufe der Zeiten seinen Weg durch das aus der Tiefe auftauchende altkrystallinische Plateau — dem Gegenflügel, der in seinem östlichen Theile in die Tiefe gesunkenen und von den mächtigen Schichten des Quadersandsteines überdeckten alten Massen des Erzgebirges — gebahnt. Auf diesem Plateau liegt westlich von der Elbe der kegelförmige Lobosch, ein Ueberrest jener grossartigen vulkanischen Thätigkeit, deren Schauplatz ein grosser Theil von Nordböhmen während der jüngeren Tertiärzeit war. Zur rechten Seite des Flusses ragen die Gneissfelsen steil empor, oben verräth ein doppelter Wall sammt Graben die Lage eines uralten befestigten Punktes; das ist der im Munde des Volkes durch manche Sage verherrlichte Berg Hradek, auf dem der Sage nach eine alte Burg gestanden haben soll. Von dieser Anhöhe gegen Norden schauend, blickt man in das sich hier muldenförmig erweiternde Elbthal. Der Fluss durchschneidet diese Thalweitung an ihrem westlichen Rande. Oestlich von der Elbe steigt das Land allmählig an; ein Bergkranz umgibt dasselbe in halbkreisförmigem Bogen, dessen nördliches und südliches Ende steil gegen die Elbe abfällt, einerseits in dem aus schönen Basaltsäulen aufgebauten Deblík-Berge¹⁾, andererseits in dem schon erwähnten Hradek. Es ist dies ein schönes Stück Erde, ein einziger grosser Obstgarten, dessen Fruchtbarkeit die Wohlhabenheit der Bewohner dieser Gegend bedingt.

Der kleine Ort Libochowan liegt in der Mitte dieser Mulde, gegenüber der Staatsbahnstation Praskowitz. Die Elbe, im Süden durch die Enge unterhalb Černosek, im Norden durch den Deblík wie an zwei Punkten festgehalten, hat bei dem Durchfliessen dieser etwa 6 Kilometer langen Strecke Gelegenheit, ihr Bett zu erweitern, was bei den öfters vorkommenden hohen Wasserständen Veranlassung zur Bildung kleiner sumpfiger Strecken oberhalb des Ortes Libochowan gibt. Unterhalb desselben macht sich auf dem rechten Ufer ein kleiner Steilrand von wechselnder Höhe bemerkbar. Derselbe ist an der Stelle, wo er unserem Urnenfelde am nächsten liegt, etwa 10 m. hoch,

¹⁾ Der Gipfel des Deblík ist künstlich geebnet und mit Steinwällen umgeben; auch sollen hier vor Jahren alte Topfscherben gefunden worden sein. Jedenfalls ist es ein in prähistorischer Beziehung bemerkenswerther Punkt, vielleicht ein Opferplatz oder ein Ort der Gottesverehrung der ehemaligen heidnischen Landesbewohner. Wocel leitet den Namen von dem slavischen Djblyk her, d. h. Abgott, Hausgötze. (Siehe dessen „Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde“. Prag, 1845.)

und erlaubte den einstigen Bewohnern dieser Gegend, ihren Begräbnissplatz in geringer Entfernung vom Flussufer anzulegen, denn der Bahnkörper, auf einem Theile des Urnenfeldes liegend, ist hier nur etwa 25 m. von dem rechten Elbeufer entfernt.

Die Linie der Nordwestbahn, ebenfalls durch die zwei Fixpunkte des Hradek und Deblík festgehalten, macht einen sanften Bogen, indem sie den hinteren Theil des Ortes Libochowan durchschneidet; sie nähert sich nördlich desselben wieder der Elbe, an deren rechtes Ufer sie weiterhin unmittelbar herantritt. Von Libochowan aus steigt das Terrain ganz sanft gegen die Gehänge des Deblíkberges an; diese ganze Flur führt den Namen Werowen. Etwa fünf Minuten vom Nordende des Ortes liegt auf dieser Flur unser Urnenfeld, grösstentheils auf dem Felde des Libochowaner Bauers KRATKEI, dicht an der östlichen Seite der Nordwestbahn, etwa 130 m. nördlich vom Wächterhause Nr. 303. Nichts verräth von Aussen dessen Vorhandensein; nicht einmal kleine Unebenheiten des sanft gegen den schon erwähnten Steilrand der Elbe abdachenden Bodens lassen sich erkennen.

Die Ausdehnung des eigentlichen Urnenfeldes ist keine sehr bedeutende. (Siehe Fig. 63.) Die Fläche, auf welcher die nebeneinander liegenden Gräber gefunden wurden, beträgt beiläufig 1200 □ m., und zwar bildet sie ein Rechteck von etwa 40 m. Länge (Nord-Süd) und 30 m. Breite. Das Urnenfeld scheint durch die bisher vorgenommenen Ausgrabungen ziemlich erschöpft zu sein, denn gegen die Ränder des Untersuchungsgebietes hin wurden die Funde immer seltener und ärmer. Man findet zwar noch ziemlich weit in der Umgebung Scherben auf den Feldern; dieselben scheinen aber theils zertragen zu sein, theils rühren sie von einzelnen isolirten Gräbern her, die man beim Ackern oder beim Setzen von Obstbäumen fand. Gegen Westen hin ist das Urnenfeld durch die Nordwestbahn begrenzt, bei deren Bau der westliche Theil desselben durchschnitten wurde; jenseits derselben wurde nichts mehr gefunden. Um nun die Ausdehnung gegen Nord und Ost zu constatiren, wurden ausser den drei eigentlichen Fundgräben (I, IV und VI) noch vier Untersuchungsgräben (II, III, V und VII) in einer Entfernung von 30—50 m. von dem äussersten Fundvorkommen gemacht, dabei aber keine Spur aufgefunden, welche vermuthen liess, dass sich das Urnenfeld bis in eine solche Entfernung erstreckt. Der Besitzer des Grundes, auf dem die meisten Funde gemacht wurden, der

schon einmal erwähnte KRATKEI, kannte die Ausdehnung desselben ziemlich genau; er hatte dieselbe bei dem Setzen der Obstbäume, mit welchen hier die Aecker allenthalben bepflanzt sind, kennen gelernt.

Der Grund, auf welchem das Urnenfeld liegt, gehört drei verschiedenen Besitzern. Der westliche Theil ist Eigenthum der Nordwestbahn (zwischen den Grenzsteinen 146, 147 und 148); daran stösst im Osten das Feld des Bauers KRATKEI und im Norden von demselben der zur Libochowaner Pfarre gehörige Acker, den wir der Kürze halber im Folgenden den „Pfarracker“ nennen wollen. Der erste Theil wurde

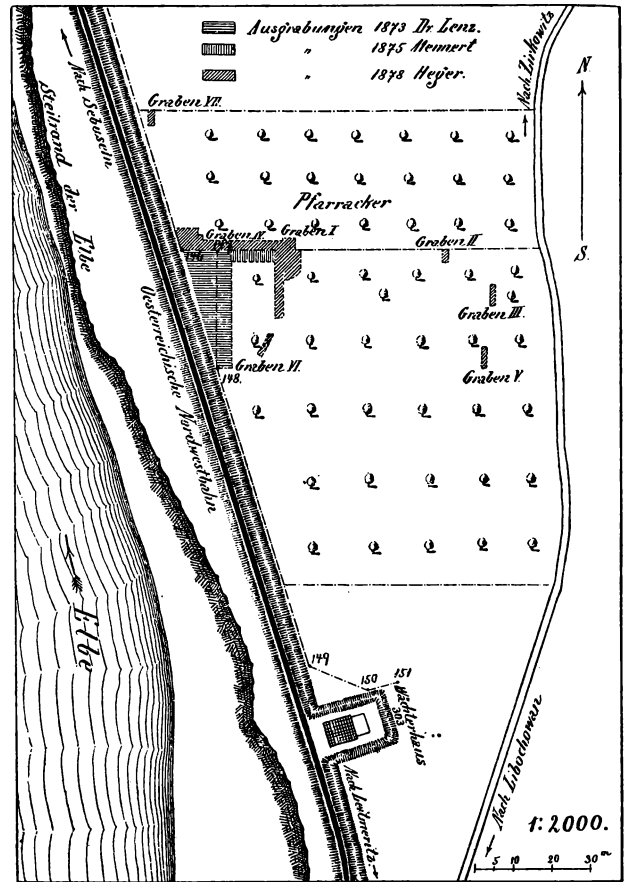


Fig. 63.

von Dr. LENZ im Jahre 1873 vollständig durchgraben, ebenso ein daranstossender Streifen des KRATKEI'schen Feldes. Ein Haupthinderniss für die vollständigere Ausbeutung des Urnenfeldes bildete ein sehr grosser Birnbaum, der seine Wurzeln weithin erstreckt, und der den Anschluss an die Nachforschungen des Dr. LENZ unmöglich machte. Im Norden von demselben, anstossend an den Pfarracker, liess der Aussiger Mineralienhändler MENNERT einen etwa 10 m. langen und 2—3 m. breiten Streifen mit Erfolg untersuchen. Es war das Gerathenste, die Nachforschungen an die

vorhin erwähnten gegen Osten und Norden anzuschliessen, was durch die Ziehung eines Längsgrabens (Nr. I Nord-Süd) und eines Quergrabens (Nr. IV West-Ost) geschah, die sich auch beide als ergiebig erwiesen. Im Süden wurde noch ein Graben (Nr. VI) gezogen, der aber geringere Resultate lieferte, als die beiden vorhergehenden.

Der Boden besteht aus einem äusserst fruchtbaren schwarzen Humus von variabler Mächtigkeit (0.5 bis 2.5 m.), der nur stellenweise in seinen tieferen Lagen mit etwas Sand gemischt erscheint; darunter folgt ein gelber, etwas sandiger Letten. Nirgends zeigt sich eine Spur von Geschieben oder Flusssand, welche darauf schliessen liessen, dass die Elbe früher bis hierher gereicht hätte, was sich

2 m. erreicht. In Fig. 64 ist dieses Verhältniss durch vier verschiedene Schraffierungen ersichtlich gemacht. Diese gleichmässige Lage für sich allein würde schon für das gleiche Alter und die Zusammengehörigkeit aller hier gemachten Funde sprechen, wenn dies nicht aus anderweitigen, gewichtigeren Gründen ausser allem Zweifel stünde

Das Urnenfeld gehört zu dem Typus der Flachgräber mit Beisetzung in Urnen. Die einzelnen Gräber sind reihenweise angeordnet und zwar scheinen dieselben in zwei nebeneinander liegenden Reihen zu alterniren. Die Richtung der Reihen ist fast genau west-östlich, also senkrecht zur Elbe. Die Reihenfolge war ursprünglich wohl ununterbrochen; die vorgefundenen Lücken haben wohl ihren Grund in den

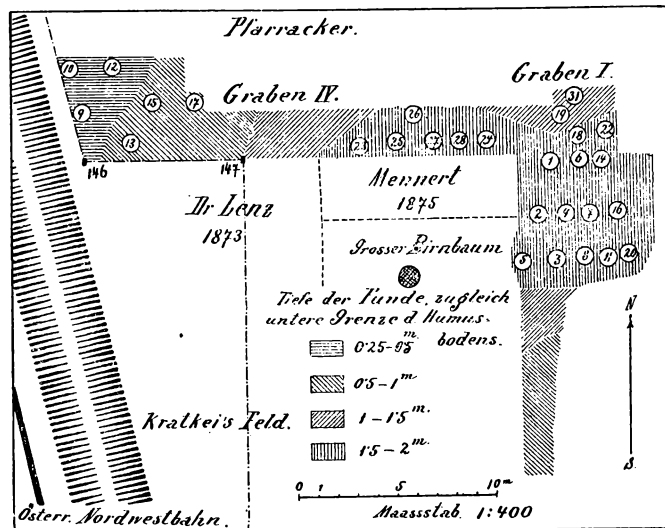


Fig. 64.

schon aus der Höhenlage des Urnenfeldes, die 16 bis 18 m. über dem Mittelwasserspiegel der Elbe beträgt, ergibt.

Das Vorhandensein der Gräber verräth sich immer durch die dieselben umgebenden und auch mitunter darübergerlegten Steine. Jedes Grab ist von einem kreisförmigen, mehr oder weniger weiten Steinkreise umgeben und öfters findet sich eine Art Steinsetzung auch zwischen den einzelnen Gräbern. Die Tiefe derselben steht mit der Mächtigkeit der Humusschichte in gewissem Zusammenhange, denn fast immer finden sich die Gräber etwas oberhalb der hier ziemlich scharfen Grenze zwischen Humus und Letten. Unterhalb derselben ist nichts zu finden; wir haben es also bloss mit einer einzigen Schichte von Gräbern zu thun. Die Tiefenlage ist nun sehr variabel; sie ist im Westen am geringsten, wo sie bei 0.25 m. beginnt und wächst von da an continuirlich gegen Osten, wo sie nahezu

verschiedenen Nachgrabungen, denn an solchen Stellen zeigten sich nur einzelne Scherben, die verschiedenen Gefässen angehörten. Die Entfernung der einzelnen Gräber in einer Reihe ist keine bedeutende; sie schwankt zwischen 0.25 und 0.5 m. und steigt nur selten über 1 m. Der Zwischenraum ist meist durch Steine ausgefüllt. Die Entfernung der einzelnen Reihen von einander ist schon beträchtlicher, indem dieselbe 0.75 bis 1.25 m. beträgt; hier fehlen die den Zwischenraum ausfüllenden Steine, oder dieselben kommen nur zerstreut vor.

Ausserhalb des eigentlichen Urnenfeldes fanden sich schon zu verschiedenen Malen hie und da einzelne isolirte Gräber vor und zwar erstrecken sich dieselben nach den Aussagen KRATKE'S fast über sein ganzes Feld gegen Süden bis nahe an das Wächterhaus. Eine nähere Untersuchung der Umgebung ergab immer zum Resultate, dass sie isolirt

lagen. Diese einzelnen Funde sind äusserlich meist sorgfältiger ausgestattet; die Grabumfassung besteht nicht mehr aus einfachen Steinen, sondern aus ganz schönen Platten des hier flussaufwärts vorkommenden Plänerkalkes (dem sogenannten „Gallner Stein“ der Bauern); dieselben umschliessen das Grab regelmässig nach allen Seiten, und eine grössere Platte bildet meist den oberen Abschluss.

Jedes Einzelgrab (auch als Grabfund oder einfach Fund bezeichnet) ist von dicht aneinanderschliessenden Steinen umgeben; die Unterlage wird meist durch eine Steinplatte gebildet. Frei in der Erde stehende Gräber ohne Steinumfassung kamen nicht vor. Die Steine, die dazu verwendet wurden, sind vorherrschend der im Norden (am Deblík) und an verschiedenen anderen Punkten vorkommende Basalt, meist in unregelmässigen, rundlichen oder kantigen Stücken von 2—20 Kg. Schwere, aber auch in kleinen Säulen und Platten; ferner Gneiss und Phonolith, meist in Platten als Unterlage oder zum Ueberdecken verwendet. Der Gneiss kommt am Hradek vor; der Phonolith musste aus grösserer Entfernung herbeigeschafft werden. Endlich finden sich auch Trachystücke, die ihrem Aussehen nach vom Marienberg bei Aussig herkommen müssen.

Die Steinumfassung war möglichst nahe an die Urnen herangerückt, was der Erhaltung derselben nicht zu grossem Vortheile gereichte; namentlich waren es aber die mitunter darüber gelegten Steine, welche den ohnehin schwachen, weil wenig gebrannten Gefässen sehr schädlich wurden. In der Mitte dieses Steinkreises stand, häufig auf einer Steinplatte, die eigentliche Graburne (oder Begräbnisurne¹⁾, und rings um dieselbe in mehr oder weniger kreis- oder halbkreisförmiger Anordnung²⁾, oft auch ganz unregelmässig, befanden sich die Beigefässe (auch Ceremonienurnen nach BERENDT³⁾, weil dieselben meist Speisen und Getränke, die dem Verstorbenen in das Grab mitgegeben wurden, enthielten, oder zu anderen ceremoniellen Zwecken dienten.

Die Graburne enthält immer unten die verbrannten und zerkleinerten Knochen (Brandknochen ohne

¹⁾ Siehe H. BR. GEINITZ: Die Urnenfelder von Strehlen und Grossenhain, Cassel 1876. p. 2.

Es empfiehlt sich überhaupt, die Bezeichnung „Urne“ auf solche Gefässe zu beschränken, in welchen sich wirklich Menschenreste vorfinden und den ähnlich geformten Beigefässen etwa die Bezeichnung „urnenförmig“ zu geben.

²⁾ Die Abbildung eines solchen Grabfundes siehe Fig. 65.

³⁾ G. BERENDT. Zwei Gräberfelder in Natangen. Königsberg 1873.

Urne wurden nie vorgefunden); auf denselben liegen die spärlichen Beigaben, meist ein, höchstens zwei Stücke; dieselben fehlen aber in vielen Fällen ganz. Es sind kleine Bronzegegenstände, wie Kleidernadeln, kleine Ringe, meist spiralig gerollt, Bronzeplättchen, meist nur Schmuck- oder Bekleidungsgegenstände; ein einziges Mal wurden von Bronze zwei kleine Pfeilspitzen aufgefunden. (S. Taf. XVIII, Fig. 21 c und 21 d.) Dieselben lassen fast immer die Einwirkung von Feuer auf ihrer Oberfläche erkennen, denn sie sehen in den meisten Fällen wie leicht überschmolzen aus. Der Verstorbene wurde daher aller Wahrscheinlichkeit nach in einem einfachen Gewande, das durch eine Nadel zusammengehalten war, angethan mit den wenigen Schmuckgegenständen, verbrannt, die Ueberreste zerkleinert und in die Graburne gegeben. Die Reste der Bronzesachen wurden ebenfalls gesammelt und auf die Knochenreste gelegt, denn manchmal findet man blosser Fragmente derselben. Die Brandknochen sind fast ganz rein und ohne Kohlenbeimengung; es gehörte die sorgfältigste Durchsuchung derselben dazu, um in zwei oder drei Fällen kleine Holzkohlensplitter aufzufinden. Unter den Knochen befinden sich solche von allen Skelettheilen des menschlichen Körpers herrührend, namentlich auch Zähne (sowohl von Erwachsenen, wie Milchzähne von Kindern), Finger- und Zehenglieder. Die grösseren Knochen sind alle in wallnussgrosse Stücke zerschlagen, namentlich die der Extremitäten. Von der Verbrennungsstätte war keine Spur aufzufinden.

Ausser den Bronzegegenständen fand sich nur in einem einzigen Falle, auf den Brandknochen liegend, ein kleines, ganz verrostetes Eisenmesser; nebst einer in der Nähe eines Grabfundes in derselben Tiefe unter einer kleinen Gneissplatte aufgefundenen Lanzen Spitze sind dies die einzigen Objecte aus Eisen, die man von Libochowan kennt. Ueber dieselben soll eingehender bei der Beschreibung des betreffenden Grabfundes (Nr. XXX) gesprochen werden.

Die Brandknochen füllten selten die meist ziemlich umfangreiche Urne aus, der übrige Theil enthielt eine feine Dammerde. Bei den bedeckten Urnen war nun schwer zu entscheiden, ob die Knochen allein in derselben waren, oder ob der übrigbleibende Raum gleich mit Erde ausgefüllt wurde, weil die betreffenden Deckel durchwegs eingedrückt waren. Bei einigen Urnen liess sich jedoch der erste Fall dadurch nachweisen, dass die Scherben des Deckels unmittelbar über den Brandknochen lagen. Dieser thönerne

Deckel ist meist von der Form einer flachen Schüssel; manchmal vertrat dessen Stelle eine einfache Steinplatte.

Es kam wohl auch vor, dass die Graburne die Knochen von zwei Individuen enthielt. Dies ergab sich namentlich aus den unter den Knochen aufgefundenen Zähnen: fast immer waren es aber solche von einer erwachsenen Person und einem Kinde. Kindergräber fanden sich auch vor, man erkannte dieselben immer an den kleinen, zierlichen Beigefässen, die sich bei solchen vorfanden.

Die Graburne stand immer aufrecht, ist meistens das grösste Gefäss des ganzen Fundes und zeichnet sich durch die einfache Arbeit, sowie durch das Fehlen von Verzierungen aus. Die Beigefässe zeigen jedoch in den meisten Fällen eine weit sorgfältigere Arbeit; namentlich die kleineren unter ihnen haben oft sehr gefällige Formen und weisen manchmal einen Reichthum an Verzierungen auf, der in seltsamem Contrast zu der Einfachheit des ganzen Urnenfeldes steht. Die Anzahl der Beigefässe in einem Grabe war sehr variabel; sie schwankte zwischen 0 und 10 ¹⁾ und betrug in der Regel 5—6.

Die Stellung der Beigefässe zu der Graburne war nicht immer eine regelmässige. Die grösseren von ihnen standen immer aufrecht; die kleineren dagegen fanden sich häufig umgewendet oder übereinandergestürzt, wohl auch in den grösseren Gefässen steckend. Namentlich fanden sich manchmal mehrere Schalen, die aufeinander standen. Auch die Beigefässe hatten häufig thönerne Deckel (in Form von flachen Schüsseln oder Schalen), in manchen Fällen fand sich derselbe ersetzt durch eine kleine Gneiss- oder Phonolithplatte.

Scheidewände fanden sich in keinem der Gefässe vor; auch fehlten die bei anderen Urnenfeldern vorkommenden Klappern aus Thon. Ebenso wurde nur in einem einzigen Falle eine Urne aufgefunden, welche ein künstlich gebohrtes, etwas über dem Boden derselben befindliches Loch besass, was an anderen Orten (wie z. B. in Strehlen) weit häufiger vorkommt. Zu erwähnen ist bei den Beigefässen noch ihr Inhalt. Derselbe bestand in den meisten Fällen aus reiner Erde, in der sich nur manchmal ein abgerundeter Kieselstein oder ein Thierknochen vorfand. Letzteres lässt darauf schliessen, dass in die Beigefässe auch Fleischstücke gegeben wurden, und wie die Bedeckung mancher derselben verräth, dass

dieselben wahrscheinlich auch Flüssigkeiten enthielten (Speisen und Getränke für den Verstorbenen).

Ausser den Einzelgräbern — womit die Gräber mit nur einer Urne bezeichnet werden — kam in einem Falle (XIX) auch ein Doppelgrab und in einem anderen Falle (VII) sogar ein dreifaches Grab vor. Es sollen hier an diese beiden Fälle keine weiteren Deutungen geknüpft werden. Kinder wurden, wie schon oben erwähnt, mitunter auch mit Erwachsenen in einer Urne beigesetzt, was bei den betreffenden Funden erwähnt ist, soweit sich dies überhaupt constatiren liess. Die ganz kleinen Beigefässe scheinen immer auf ein mit beigesetztes Kind hinzudeuten, wenigstens ergab eine genaue Durchmusterung der Brandknochen in der Regel auch das Vorhandensein von Kinderknochen, namentlich von Milchzähnen.

Was bei den Gefässen auf den ersten Blick auffällt, ist ihr grosser Formenreichthum. Dies hat wohl hauptsächlich seinen Grund in der freien Handarbeit, denn von der Anwendung der Drehscheibe zeigt sich keine Spur, weshalb die Gefässe auch häufig Unregelmässigkeiten in der Form aufweisen. Es finden sich kaum zwei unter denselben, die einander vollkommen gleichen; doch lassen sich dieselben ihrer Hauptform nach in eine Anzahl Typen bringen, auf welche im nächsten Abschnitt näher eingegangen werden soll. Die Mündung der kleineren Gefässe ist nicht immer rund, sondern mitunter auch oval, was namentlich öfter bei den Henkelschalen vorkommt.

Das Material ist bei den grossen Gefässen ein mittelfeiner Thon, der namentlich bei den unverzierten grösseren Stücken mit einer geringen Menge kleiner, weisser Quarkörner gemengt erscheint. Solche grosse Gefässe zeigen sich im Allgemeinen auch weniger sorgfältig gearbeitet, indem die äussere Fläche selten geglättet erscheint; innen sind jedoch alle Gefässe ohne Ausnahme glatt. Meist wurde bei denselben der noch feuchte Thon mit einem kantigen Instrument oder auch mit den Fingern gestrichen, entweder in verticaler, oder in horizontaler Richtung. Diese rohen Streifen zeigen sich bei den meisten grossen Gefässen, namentlich bei den fast immer ziemlich roh gearbeiteten Töpfen. Oft ist die obere Hälfte der Aussenseite geglättet, die untere rauh, namentlich in der vorhin angegebenen Art und Weise. Die mittelgrossen Gefässe sind meist sorgfältig gearbeitet, aussen geglättet und wohl auch mit einfachen Verzierungen versehen. Fein gearbeitet sind jedoch nur die kleinen Gefässe. Die Zierlichkeit der Ausführung ist bei manchen derselben geradezu be-

¹⁾ Die beiden Funde VII und XIX sind hier nicht in Betracht gezogen worden, weil dieselben nicht einfache Gräber darstellten.

wunderungswerth. Das Material ist ganz fein, wahrscheinlich geschlämmt, die Aussenfläche höchst sorgfältig geglättet; die Formen sind gefällig und verathen einen gewissen künstlerischen Schwung. Eine grosse Rolle spielt bei den sorgfältiger gearbeiteten Gefässen der Graphit; ein Theil derselben, namentlich die kleineren unter ihnen, sind mit einem solchen Ueberzug versehen, der wohl vor dem letzten Brennen des Gefässes aufgetragen wurde. Es gibt das die Erklärung für den Umstand, warum sich der Graphit mit der obersten Thonschichte ziemlich fest verbunden hat, und sich darum nur schwer oder gar nicht wegweisen lässt.

Das Brennen der Gefässe geschah bei offenem Feuer oder in einem sehr primitiv gebauten Ofen, denn dieselben sind häufig auf einer Seite stärker gebrannt, als auf der anderen. Durchwegs sind sie jedoch schwach gebrannt, denn kein einziges von ihnen ist hart, oder gar klingend; von einer Glasur findet sich nirgends eine Spur. Bei der unregelmässigen Handarbeit, der verschiedenen Dicke der Wände, sowie bei der primitiven Art des Brennens musste viel Sorgfalt auf dasselbe verwendet worden sein, um nicht ein Verziehen oder Springen herbeizuführen. Das schwache Brennen zeigt sich schon daraus, dass ein kleines Gefäss nachträglich im Boden durch den blossen Erddruck aus seiner Form gebracht wurde, ohne zu zerbrechen, was nur in einem mehr oder weniger plastischen Zustande, der durch die Bodenfeuchtigkeit herbeigeführt wurde, möglich war. Die gröberen Gefässe sind häufig aussen roth oder gelblich gebrannt; bei feinerem Materiale ist jedoch die Farbe stets eine dunkle.

Bemerkenswerth ist die Thatsache, dass bei den Ausgrabungen fünf Gefässe zum Vorschein kamen, die schon bei der Beisetzung unvollständig gewesen sein müssen. Es sind dies vorerst zwei Untertheile von topfförmigen Gefässen, die sich im Grabe XX vorfanden. Das eine, sehr niedere Stück (Taf. XVIII Fig. 20 a) war als Urne verwendet, indem sich darin die Brandknochen vorfanden; das andere, im Osten vom vorigen gestandene Gefäss war höher. Bei beiden bildet der Rand unregelmässige, alte Bruchflächen in annähernd gleicher Höhe. Der Fund war sonst ganz ungestört; der Steinkreis war geschlossen und die Beigefässe standen in ungestörter Lage. Bei der Tiefe des Fundes (etwa 1·8 m.) ist an ein zufälliges Beschädigen bei irgend einem Anlasse nicht zu denken. Der zweite Fall betrifft zwei Deckel, und zwar zwei bei Fund XXII (der eine abgebildet auf

Taf. XVIII, Fig. 22 a) und einen bei Fund XIII (Taf. XVI, Fig. 13 a). In allen drei Fällen scheinen es Untertheile von Nutzgefässen gewesen zu sein, die man in der Art zu Gefässdeckeln verwendete.

Zum Schlusse dieses Abschnittes noch einige Worte über die hier gefundenen Skelette. Dr. FÖDISCH gibt in seinem schon einmal citirten Aufsätze¹⁾ an, dass die Gräber in Libochowan vorherrschend Brandgräber, seltener Skeletgräber sind. Leider fand sich bei unseren Ausgrabungen kein einziges ungestörtes Skeletgrab, das auf das Verhältniss zu den Brandgräbern irgend welche Beziehungen gezeigt hätte. Das einzige, was an menschlichen Knochenresten gefunden wurde, waren solche von einem halberwachsenen Individuum, die in dem weiten leeren Zwischenraum zwischen Fund XIII und XXIII (siehe Fig. 64) gefunden wurden. Dieselben sind unzweifelhaft sehr alt, da sie aller organischen Substanz beraubt sind; es war aber kein vollständiges Skelet, sondern nur einzelne, durcheinandergeworfene Knochen, über die sich gar nichts sagen lässt. Da leider bei den früheren Grabungen keine genaueren Beobachtungen über diese Verhältnisse gemacht wurden, und wir von ähnlichen Urnenfeldern in Böhmen keine Analoga für eine gemischte Bestattungsweise (wie solche z. B. in Hallstatt üblich war) kennen, so bleibt dieser Punkt, wenigstens für Libochowan, eine offene Frage. Vielleicht gehören die wenigen Skeletgräber einer anderen Zeitperiode an.

2. Beschreibung der einzelnen Gräber.

In der nachfolgenden Beschreibung sind die einzelnen Gräber ihrer Anordnung und ihrem Inhalte nach eingehend beschrieben; es ist daher dieser Abschnitt als das eigentliche Fundprotokoll zu betrachten. Die Gräber tragen fortlaufende Nummern, welche sich nach dem Zeitpunkte ihrer Aufdeckung aneinanderreihen; doch entsprechen diese Nummern durchaus nicht der räumlichen Aufeinanderfolge. Es liess sich nachträglich aus mehrfachen Gründen leider keine Umnummerirung mehr vornehmen, doch wird man sich mit Hilfe der beigegebenen Planskizze (siehe Fig. 64) immer leicht zurechtfinden.

Die meisten der beschriebenen ganzen Gefässe sind auch auf den Tafeln XV—XIX abgebildet und zwar bis auf einzelne näher bezeichnete Ausnahmen alle in $\frac{1}{5}$ natürlicher Grösse. Es ist auf die möglichst

¹⁾ Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XII. Jahrg. p. 234.

vollständige Abbildung besonders Rücksicht genommen, da nach des Verfassers Ueberzeugung gerade bei dieser Art von Funden die bildliche Darstellung weit wichtiger ist, als die eingehende Beschreibung, da dieselbe einen viel leichteren Ueberblick über die charakteristischen Formen, sowie über das Verhältniss der verschiedenen Formen zu einander in den verschiedenen Gräbern gibt. Es ist von der bisher üblichen Methode der Beschreibung der Funde von solchen Urnenfeldern Abstand genommen worden, welche meist darin besteht, einzelne, charakteristische Gefässformen herauszuheben und abzubilden. Es soll sich der Leser ein möglichst getreues Bild von dem Inhalte eines solchen Urnenfeldes machen, um sich daraus ein selbstständiges Urtheil über den Charakter desselben zu bilden. Aus dem Grunde ist in diesem Abschnitte die Form eines Fundprotokolls (mit Hinweglassung der unwesentlichen zeitlichen und anderer Momente) gewählt, mit einer eingehenden Beschreibung der einzelnen Objecte, welche die bildliche Darstellung zu ergänzen hat. Es sind einfache Thatsachen, ohne die sich daran knüpfenden Erörterungen und Schlussfolgerungen, die ja vielfach nur die persönlichen Anschauungen und Erfahrungen des Verfassers wiedergeben.

Die Anzahl der aufgedeckten Gräber betrug 31, davon 16 im Längsgraben I, 12 im Quergraben IV und 3 in dem kleinen, südlich von den beiden vorigen gelegenen Graben VI. (Siehe Fig. 63.) An einigen Stellen zeigten sich bedeutende Lücken in der Aufeinanderfolge der Gräber, die wahrscheinlich von den früheren Ausgrabungen herrühren, da sich an verschiedenen Stellen Gefässscherben und Basaltsteine zeigten. Die Anzahl der zu Tage geförderten Gefässe betrug 221; von denselben waren ganz oder liessen sich ganz oder theilweise zusammensetzen circa 160; der Rest war nicht restaurirbar. (Siehe die Uebersicht am Schlusse dieses Abschnittes.)

Was die Bezeichnung der einzelnen Gefässtheile anbelangt, so haben wir drei Hauptabschnitte, 1. Boden, 2. Körper und 3. Hals zu betrachten. Der Boden ist manchmal recht undeutlich von dem Gefässkörper geschieden und nicht immer eben, sondern mitunter etwas concav geformt; in den meisten Fällen ist er im Verhältniss zu der Höhe des Gefässes schmal, was darauf hinweist, dass wir es hier kaum mit Nutzgefässen zu thun haben. Nur bei den immer roh gearbeiteten Töpfen ist derselbe relativ breit. Gefässe mit abgesetztem Fuss scheinen den Urnenfeldern dieser Art in Böhmen fremd zu sein. Der

Körper des Gefässes zerfällt wieder in den Untertheil, den Bauch und den Obertheil; diese Theile gehen aber in einander über. Der Bauch ist mehr oder weniger gewölbt; bei der eigentlichen Napfform ist er durch eine scharfe Kante repräsentirt. Nicht alle Gefässe haben einen eigentlichen Hals; bei vielen ist die Scheide zwischen Körper und Hals nur durch eine sanfte Einschnürung unterhalb des Randes angedeutet, bei einigen fehlt auch diese Andeutung und die Seitenwände des Gefässes sind bis zum Rande gleichmässig gewölbt. Bei vielen Gefässen, bei denen der Hals scharf vom Körper getrennt erscheint, ist diese Grenze auch anderweitig, z. B. durch Verzierung, oder durch die dort sitzenden Henkel besonders markirt. Die obere Hälfte des Gefässkörpers ist auch in den meisten Fällen der Ort, wo die Verzierungen angebracht sind. Der Hals endlich hat die verschiedenste Form; er ist meist nieder und übergeht häufig ohne Absatz in den Rand; in manchen Fällen ist aber durch Herausbiegen des oberen Halstheiles, mitunter bis zu horizontaler Lage ein wirklicher Randtheil gebildet. Nur in wenigen Fällen wird der Hals so hoch, dass er dem Gefässe eine eigene Form gibt, wie z. B. bei den Halsurnen und Näpfen mit scharfer Bauchkante.

Für die Verzierungen ist die Bezeichnung für Länge in der Richtung der Höhe, und die für Quere in der Richtung der Breite gewählt.

Was die Bezeichnung der einzelnen Gefässe in Bezug auf ihre Form und sonstige Beschaffenheit anbelangt, so wurden eine Anzahl einfacher Ausdrücke gewählt, welche die einzelnen Gefässtypen nach dem am meisten charakteristischen Merkmal benennen. Wie schon eingangs erwähnt wurde, sind als „Urnen“ nur diejenigen Gefässe bezeichnet, welche Leichenbrand enthielten; die anderen sind als Beigefässe aufzufassen.

Unter den Urnen lassen sich fünf verschiedene Formen unterscheiden.

1. Die *Henkelurne*, die häufigste Urnenform, mit relativ schmalem Boden, weitem, immer verziertem Bauchtheil, der von dem niederen Halse scharf abgesetzt ist; diese scharfe Abgrenzungslinie wird von zwei kleinen, einander diametral gegenüberliegenden Henkeln überbrückt. Charakteristische Urnen dieser Art in Form und Verzierung siehe Taf. XV, Fig. 1 a und 5 a, Taf. XVI, Fig. 10 a und 11 a, Taf. XVIII, Fig. 17 a und Taf. XIX, Fig. 27 a.

2. Die *Halsurne*, eine selten vorkommende Urnenform, der untere Theil wie bei der vorigen

gestaltet, ist besonders charakterisirt durch den hohen, sich konisch nach oben verjüngenden Hals; Henkeln und Verzierungen fehlen. (Siehe Taf. XVI, Fig. 13b und Taf. XVIII, Fig. 23a.)

3. Die Topfurne, eine einfache und schmucklose Urnenform, mit mehr oder weniger breitem Boden, meist hohem, konischem Untertheil, mässig hervortretendem Bauch und weiter Mündung. Der niedere Hals ist entweder scharf abgesetzt und dann nach oben erweitert mit herausgeschlagenem Rand (siehe Taf. XV, Fig. 2a und Taf. XVIII, Fig. 16a), oder nur durch eine mehr oder weniger starke Einschnürung vom Bauchtheil getrennt, wie auf Taf. XV, Fig. 6a und Taf. XIX, Fig. 24 ersichtlich. Letzteres Gefäss zeigt an Stelle der Henkel bei den gewöhnlichen Henkeltöpfen (Beigefässe) je zwei kleine, pyramidale Ansätze.

Eine besondere Form, die sich aber an die der zuerst erwähnten Topfurnen mit scharf abgesetztem Rande anschliesst, zeigt die grosse Urne auf Taf. XVIII, Fig. 22b. Dieselbe zeichnet sich durch ihren relativ sehr schmalen Boden und den sehr weiten Bauch aus; sie ist zugleich das grösste, bei diesen Ausgrabungen gefundene Gefäss von Libochowan.

4. Die Bauchurne, jedenfalls die einfachste, am wenigsten gefällige Urnenform, auf der sich auch nie Verzierungen finden. Urnen dieser Art siehe Taf. XV, Fig. 4a, Taf. XVI, Fig. 9a, Taf. XVII, Fig. 12a, sowie Taf. XIX, Fig. 26a und 28a. Das letztere Gefäss ist schon fast bombenförmig.

5. Die Napfurne, eine etwas häufiger auftretende Urnenform, mit Ausnahme eines Falles (siehe das Bruchstück auf Taf. XVII, Fig. 14a) unverziert. Der Boden ist relativ schmal, der untere Theil verhältnissmässig nieder mit meist geschweiften Begrenzungsflächen, die Linie des grössten Umfanges meist ziemlich gut markirt; der obere, hohe und weite Theil ist entweder fast cylindrisch oder verjüngt sich nur wenig nach oben. Urnen dieser Form siehe Taf. XVII, Fig. 19b und Taf. XIX, Fig. 25a.

In zwei Fällen, bei den Grabfunden VIIc und XXI, zeigte sich eine Abweichung von den hier angeführten Formen der Urnen. Es waren dies Kindergräber, in denen die weniger verbrannten Knochenreste in flachen, henkellosen Schalen (Taf. XVIII, Fig. 21a) beigesetzt waren.

Alle diese Urnenformen kommen auch unter den Beigefässen vor, nur sind bei letzteren in der Regel die Dimensionen geringer. Die Henkelurne ist hier vertreten durch ganz ähnliche, meist verzierte Formen

von den verschiedensten Grössen bis hinab zum kleinsten Nöpfchen. Es wurde daher für diese Form der Beigefässe die Bezeichnung „henkelurnenförmig“ oder einfach „urnenförmig“ gewählt, falls die Henkel fehlen. Der Uebergang von den Beigefässen dieser Art mit Henkel zu henkellosen vollzieht sich allmählig, indem bei manchen nur kleine Ansätze an Stelle der Henkel auftreten. (Siehe Taf. XIX, Fig. 26g und 31g.) Die kleineren Beigefässe von dieser Form sind meist sorgfältig gearbeitet und gehören sowohl in Form als auch in Verzierung zu den gefälligsten und schönsten Gefässen, welche die urgeschichtliche Keramik aufzuweisen hat. (Siehe Taf. XV, Fig. 5b, 5c und 5d.) Charakteristische Stücke der grösseren Art siehe Taf. XVI, Fig. 9b und 11b, sowie Taf. XVII, Fig. 12b).

An diese Form schliessen sich einige kleine Beigefässe an, deren Halstheil undeutlich abgesetzt und nur wenig schmaler ist, als der Bauch. (Siehe Taf. XV, Fig. 3a, Taf. XVII, Fig. 12c und 19m.)

Eine sehr häufige Form unter den Beigefässen ist der Topf, ein meist ziemlich hohes und mässig ausgebauchtes Gefäss mit breitem Boden und weiter Mündung, meist ohne besonders abgesetzten Halstheil; mitunter ist letzterer durch eine schwache Einschnürung unterhalb des Randes angedeutet. Es ist dies seiner Form nach das einfachste Gefäss der Urnenfelder; seine breite Basis, die derbe, schmucklose Arbeit — rohe Verzierungen finden sich sehr selten — charakterisirt es als Nutzgefäss. Je nach dem Fehlen oder Vorhandensein der Henkeln oder dem Vorkommen von Ansätzen kann man dreierlei solcher Töpfe unterscheiden. a) der einfache Topf ohne Henkel mit deutlich abgesetztem Hals (siehe Taf. XV, Fig. 4d und Taf. XVIII, Fig. 16c und 22c); sehr nieder ist der Topf Taf. XVIII, Fig. 16d. b) der Topf mit verschieden geformten Ansätzen am oberen Gefässtheile, häufig unmittelbar unterhalb des Randes, von welchen zwei und mehrere vorkommen (siehe Taf. XVI, Fig. 11d) und eine Variante mit zwei Henkeln (Taf. XIX, Fig. 31a) und c) der Henkeltopf mit zwei kleinen, einander diametral gegenüberliegenden Henkeln oberhalb des grössten Bauchumfanges (siehe Taf. XV, Fig. 5h, Taf. XVI, Fig. 9e und 10b, Taf. XVII, Fig. 12g und 19c, etc.).

Eine sehr häufige Form unter den Beigefässen ist der Napf mit allen möglichen Uebergängen. Die reinste Form ist jene mit schmaler Basis, niederem, stark konischem Untertheil und hohem, schwach konischem Obertheil, von dem ersteren durch eine

scharfe Bauchkante getrennt. Gefässe dieser Art siehe Taf. XV, Fig. 5i, Taf. XVII, Fig. 14g und 14h, sowie Taf. XVIII, Fig. 20f. Bei dem letzteren Gefässe ist die scharfe Bauchkante noch durch eine besondere Verzierung markirt. Die Näpfe haben gerade Begrenzungslinien; bei der grösseren Zahl ähnlicher Näpfe sind aber dieselben mehr oder weniger stark ausgeschweift und die scharfe Mittelkante ist nicht vorhanden, gleichen also mehr in der Form den vorhin beschriebenen Napfurnen. Mitunter besitzen die Beigefässe dieser Art auch die Grösse von Napfurnen. (Siehe Taf. XVIII, Fig. 23b). Kleinere Repräsentanten dieser Art sind ersichtlich auf Taf. XV, Fig. 1b, 2e und 2g; Taf. XVII, Fig. 15c; Taf. XVIII, Fig. 23c; Taf. XIX, Fig. 25c und 30c Etwas grösser und auch eleganter in der Form, sowie zum Theil verziert sind die Näpfe auf Taf. XV, Fig. 2f; Taf. XVII, Fig. 14e und 19n; Taf. XVIII, Fig. 16e und Taf. XIX, Fig. 28b und 30a. Formen, welche die Verkleinerung der Bauchurnen repräsentiren, kommen sehr häufig vor; für sie ist die schraffierte Dreiecksverzierung besonders charakteristisch. (Siehe Taf. XV, Fig. 2b und 6c; Taf. XVI, Fig. 11g, h und i; Taf. XVII, Fig. 14f und 19t; Taf. XVIII, Fig. 20e und 22e und Taf. XIX, Fig. 26e und f.)

Eine weitere, sehr oft vorkommende Form unter den kleinen Beigefässen ist der Henkelbecher. Immer ist nur ein Henkel vorhanden; die Gefässe dieser Art sind daher als Schöpf- und Trinkgefässe aufzufassen. Es kommen zwei Formen vor: 1. der eleganter geformte Becher, immer verziert, mit meist scharf abgesetztem, verschieden geformtem Hals und grösserem Henkel (siehe Taf. XV, Fig. 4f; Taf. XVI, Fig. 9c und 11f; Taf. XVII, Fig. 14d, 15a, 19k und p und Taf. XVIII, Fig. 20c) und 2. der einfache Becher mit cylindrischem oder schwach konischem Obertheil, immer unverziert. (Siehe Taf. XV, Fig. 1c, 4e und 5e; Taf. XVII, Fig. 12d, 15b, 19l und s; Taf. XVIII, Fig. 18a und Taf. XIX, Fig. 27b.) Hieran schliessen sich die relativ grossen und weiten Formen mit schwacher Halseinschnürung (Taf. XVI, Fig. 11c; Taf. XVII, Fig. 14b und Taf. XVIII, Fig. 22d), von denen ein Stück (das mittlere) als Deckschüssel für ein anderes Beigefäss diente. Diese Formen bilden schon den Uebergang zu den grossen flachen Schüsseln. Von ganz aussergewöhnlicher Form und Grösse ist das auf Taf. XV, Fig. 6b abgebildete, einhenkelige Gefäss, das sich noch am besten hier unterbringen lässt.

Eine weitere, ungemein häufige Form sind die niederen oder flachen Schalen, meist von der Form

einer Kugelkappe oder Halbkugel, mitunter auch höher und dann den Uebergang zu den Henkelbechern bildend. Sie sind immer unverziert und haben häufig einen schwach concaven Boden, der mitunter kaum merkbar von der anderen Gefässwandung abgesetzt erscheint. Es gibt zweierlei Arten: 1. ohne Henkel (siehe Taf. XVI, Fig. 9g; Taf. XVII, Fig. 12e und 14c; Taf. XVIII, Fig. 17d, 18b und 18c [letztere mit abgesetztem Hals], Fig. 21a und b; Taf. XIX, Fig. 31b, c, d und e); 2. mit Henkel (siehe Taf. XV, Fig. 5g; Taf. XVI, Fig. 9h; Taf. XVII, Fig. 12f und 19i; Taf. XVIII, Fig. 16b und 20d; Taf. XIX, Fig. 26d, 27c und 31f). In einem Falle befindet sich an Stelle des Henkels ein kleiner, länglicher Ansatz (Taf. XV, Fig. 2c).

Endlich gehören hierher die Schüsseln, meist flach, mitunter aber ziemlich tief, immer unverziert und immer mit einem kleinen Henkel in der Nähe des Randes versehen, der manchmal wegen seiner Kleinheit nur als ein durchbohrter Ansatz aufzufassen ist. (Taf. XVI, Fig. 9f, auf der Zeichnung ist der Ansatz nicht zu sehen.) In den allermeisten Fällen diente diese Schüssel umgestürzt als Deckel, entweder für die Urnen oder für die grösseren Beigefässe. Sie waren meist durch den Erddruck oder die darauffliegenden Steine zerdrückt und in den meisten Fällen nicht restaurirbar; Verzierungen finden sich auf denselben keine vor. Gefässe dieser Art siehe auf Taf. XV, Fig. 5f; Taf. XVI, Fig. 10d und 11e; Taf. XVII, Fig. 12h und 19a; Taf. XVIII, Fig. 16b und Taf. XIX, Fig. 26c.

Hierher ist auch zu zählen die in Grab XIX gefundene Schüssel, die auf beiden Seiten auf das Schönste verziert ist und wahrscheinlich auch als Deckel für eine Urne diente. (Die Abbildung beider Seiten dieses ideal restaurirten Gefässes siehe Taf. XVII, Fig. 19v und w.)

Ausser diesen Deckschüsseln finden wir, wie schon erwähnt, als künstliche Deckel aus Thon noch manchmal verwendet die unteren Theile grosser Gefässe, die in gleicher Höhe abgeschlagen, umgestürzt zu dem Zwecke verwendet wurden. Es sind dies die zwei auf Taf. XVI, Fig. 13a und Taf. XVIII, Fig. 22a abgebildeten Urnendeckel.

In dem durch seinen Reichthum an kleinen Gefässen ausgezeichneten Doppelgrave XIX fanden sich auf drei kleinen Miniaturgefässen, die eine von allen anderen abweichende Form haben, kleine, stumpfkegelförmige Deckelchen. (Siehe Taf. XVII, Fig. 19d, g und o.)

Was schliesslich die Dimensionen der Gefässe anbelangt, so bedeuten die Buchstaben im Nachstehenden folgende Maasse:

H = Grösste Höhe.

B = Grösste Breite.

hB = Höhe der grössten Ausweitung über dem Boden.

b = Breite des Bodens.

m = Weite der Mündung.

Bei vielen dieser Maasse (alle in Centimetern zu verstehen) sind zwei oft nicht unbedeutend von einander differirende Zahlen angegeben, was seinen Grund in der oft ziemlich unregelmässigen Form der Gefässe hat. Bei den Henkelschalen hat häufig der Rand eine mehr oder weniger elliptische Form, so dass die hiebei angeführten Maasse für m den kleinsten, respective den grössten, auf dem vorigen senkrechten Durchmesser angeben.

Funde in den Gräben I und IV.

Grabfund I.

(Taf. XV.)

Die Tiefe dieses Fundes betrug 1·6 m. Die Steine waren derart über die Gefässe gelegt, dass nur ein einziges derselben erhalten blieb. Alle anderen Gefässe waren zertrümmert, manchmal in so viele Scherben, dass ein Zusammensetzen derselben nicht möglich war. Es ergaben sich ausser einer theilweise zusammengesetzten Urne noch zwei kleinere Beigefässe (eines davon zusammengesetzt) und Bruchstücke von vier anderen Gefässen, im Ganzen also 7 Stück. Alle Bruchflächen sind alt, entweder unmittelbar beim Beisetzen¹⁾, oder später durch die Last der darauf liegenden Steine und Erde entstanden. Die Ausführung der Gefässe ist keine besonders sorgfältige, eine einfache Verzierung kommt nur bei der Urne vor.

Henkelurne (Fig. 1a). Boden fehlt, ebenso die zwei kleinen Henkeln; am Bauchumfange verziert durch vertical und diagonal angeordnete, aus drei nebeneinander liegenden flachen Furchen bestehende, bandartige Streifen, an der Grenze zwischen Bauch und Hals mit vier Querrillen; Hals etwas geschweift. Das Material ist ein dunkler, feiner Thon, aussen mit schwachem Graphitüberzug versehen.

B = 22, m = 11.

Napf (Fig. 1b), einfach gearbeitet; in der Erde, die ihn ausfüllte, fanden sich einige unbedeutende Knochensplitter vor. Ganz erhalten.

H = 7, B = 9, hB = 2·5—3, b = 2·7, m = 8.

¹⁾ Es scheint jedoch kaum, dass Gefässe absichtlich zer schlagen wurden, wie dies an anderen Orten, vielleicht als Opferbrauch, vorkam.

Henkelschale (Fig. 1c), von dunkelrothbrauner Farbe, mit schwachem Graphitüberzug. Mündung etwas oval, Form nicht ganz regelmässig. Aus Bruchstücken zusammengesetzt.

H = 7·5—8, b = 4, m = 10—11·5.

Henkeltopf, von roher Arbeit, aus rothgebranntem Thon, mit zwei kleinen Henkeln, mit rohen, durch Herabstreichen des noch plastischen Thones bei der Verfertigung entstandenen Längsstreifen. Nur zum Theil zusammengesetzt.

Ausserdem fanden sich hier noch die Bruchstücke verschiedener anderer Gefässe vor, darunter ein zweiter Topf, ähnlich gearbeitet wie der vorige; Bruchtheile einer kleinen flachen Schale, innen mit Graphitüberzug versehen, sowie eines kleinen Napfes, innen und aussen graphitirt.

Grabfund II.

(Taf. XV.)

Um eine grössere Urne standen gegen Norden in unregelmässigem Halbkreise fünf kleine Beigefässe, und zwar drei davon aufrecht, die zwei anderen in umgekehrter Lage. (Situation siehe Fig. 2h.) Ausserdem fanden sich noch die Scherben von zwei grossen, flachen Schüsseln vor, wovon wahrscheinlich eine oder alle beide als Deckeln für die Urne dienten. Die Art und Weise der Ausführung der Gefässe ist keine besonders sorgfältige; Verzierungen fehlen vollständig. Es sind also vier ganze, zwei zusammengesetzte Gefässe und zwei in Scherben, im Ganzen acht Stück.

Topfurne (Fig. 2a), aus Bruchstücken zusammengesetzt und ergänzt; mit schwachem Bauche und 5 cm. hohem, gegen oben sich erweiterndem Halstheil. Das Material ist ein mittelfeiner Thon, bräunlichgelb gebrannt. Die Knochen rühren von einem erwachsenen Individuum her; es fanden sich unter denselben drei Zahnbruchstücke (2 Wurzeln und die Krone eines Backenzahnes). Die Zähne sind immer durch das Brennen stark eingegangen. Als Beigabe befand sich auf den Knochen ein 3 cm. langes Bruchstück einer Bronzenadel.

H = 23, B = 20·5, hB = 13, b = 9, m = 18·5.

Napf (Fig. 2b), der obere Theil etwas geschweift, aus röthlichgebranntem Thon, welcher einzelne grössere Quarzkörner und kleine weisse Glimmerschüppchen enthält; befand sich umgestürzt in schiefer Lage.

H = 7·5, B = 10·3, hB = 2·5, b = 3, m = 8—8·5.

Flache Schale (Fig. 2c), mit einem kleinen länglichen Ansatz versehen; befand sich in umgekehrter Lage.

H = 5—5·5, B = 10—11, b = 3.

Urnenförmiges Näpfchen (Fig. 2d), der obere Theil abgeschlagen.

B = 8, hB = 3—3·5, b = 3.

Näpfchen (Fig. 2e), ziemlich roh gearbeitet, der Thon enthält, wie bei den vorhergehenden, Quarzkörner.

H = 4·5—5, B = 6·5, hB = 1·8, b = 2, m = 5·5—6.

Napf (Fig. 2f), nur zur Hälfte vorhanden, der schmale Boden ist scharf markirt; das ganze Gefäss von etwas feinerer Arbeit als die vorhergehenden.

H = 7·7, B = 12, hB = 2·5, b = 3·5, m = 10.

Ausserdem fanden sich noch zahlreiche Bruchstücke von zwei flachen Schüsseln vor, die, wie schon erwähnt, wahrscheinlich als Deckeln für die Urne dienten.

Anhang: Napf (Fig. 2 g), im Verhältniss zur Breite ziemlich hoch, besser gearbeitet als die vorhergehenden Gefässe. Derselbe wurde etwa 0.75 m. südlich von Fund II einzeln in der Erde stehend aufgefunden.

H = 5.5, B = 8, h_B = 2.5, b = 4.5, m = 7—7.5.

Grabfund III.

(Taf. XV.)

Dieser Fund hatte nur zerdrückte Gefässe (5 Stück) mit meist alten Bruchflächen aufzuweisen. Nur ein kleiner, verzierter Napf konnte vollständig zusammengesetzt werden. Von den auf den Scherben vorhandenen Verzierungen ist besonders eigenthümlich die auf einigen, zu einem kleineren Doppelhenkelgefässe gehörigen Bruchstücken vorkommende Verzierung bestehend aus kreisförmig angeordneten, punktförmigen Vertiefungen; im Centrum dieses Kreises ist ebenfalls ein solcher Punkt vorhanden (Fig. 3 b und c). Nach den Knochen in der Urne zu urtheilen, haben wir es hier mit einem Kindergrab zu thun, worauf schon die geringeren Dimensionen der Gefässe hinweisen.

Napfurne, nur theilweise zusammengesetzt, aus feinerem, rothgebranntem Thon gearbeitet; enthielt die Knochen eines jungen Individuums (Kindes von einigen Jahren), nebst einigen kleinen Bronzefragmenten. Neben der Urne lag ein kleines geschlagenes Feuersteinstück.

Bruchstücke eines urnenförmigen Gefässes, aus demselben Materiale und ähnlich gearbeitet, wie die vorige Urne; auf der Innenseite mit Graphitüberzug versehen.

Henkelnäpfchen (Fig. 3 a), etwas über der Mitte mit zwei kleinen Henkelchen und mit (ziemlich verwischter) Verzierung, bestehend in drei parallelen Querfurchen an der kaum angedeuteten Halseinschnürung; über denselben eine Reihe quergestellter Kerben, unter denselben eine Querreihe von grösseren, punktförmigen Eindrücken.

H = 5.5, B = 6.4, h_B = 2.5, b = 2.5, m = 6.

Kleines, henkelurnenartiges Gefäss (Fig. 3 b und c), in Bruchstücken, verziert durch drei parallel nebeneinanderlaufende Querfurchen und reihenweis gestellte, punktirte Kreise.

Ausserdem noch Scherben eines innen und aussen mit Graphitüberzug versehenen Gefässe, sowie ein unregelmässiges, gebranntes Thonstück.

Grabfund IV.

(Taf. XV.)

Die Anzahl der hier vorgefundenen ganzen, sowie ganz oder theilweise zusammengesetzten Gefässe betrug sechs, nebst Bruchstücken einer Schüssel. Um eine, die gewöhnliche Durchschnittsgrösse überragende Urne standen im Osten, Süden und Südwesten vier Beigefässe, in einer Henkelschale befand sich noch

ein kleiner Henkelnapf in umgekehrter Lage. (Die Situation siehe Fig. 4 i.) Die Art und Weise der Ausführung erhebt sich über das Mittelmässige, obzwar ziemlich beträchtliche Unregelmässigkeiten in der Form vorkommen. Die Verzierungen sind sehr einfach.

Bauchurne (Fig. 4 a), stark ausgebaucht, von einfacher Arbeit; die untere Hälfte ist an der Aussenseite rauh, die obere geglättet. Enthielt viele Knochen, die einem erwachsenen Individuum angehörten (darunter etwa 10 Zähne) und auf denselben liegend eine 13 cm. lange, gut gearbeitete Bronzenadel mit rundlichem Knopf, der am grössten Umfang durch zwei parallele Querfurchen verziert ist. (Siehe Fig. 4 g in 1/2 nat. Gr. Die daneben abgebildete Bronzenadel, Fig. 4 h, mit kleinem, eirunden Kopf, stammt wohl auch von Libochowan, rührt aber von den Ausgrabungen Mennert's her.) H = 23.5—24, B = 29, h_B = 12—13, b = 11, m = 23.5.

Henkelurnenförmiges Beigefäss (Fig. 4 b), sorgfältig gearbeitet, oberhalb der Einschnürung mit zwei unregelmässigen Querfurchen; am Bauchumfange mit mehreren parallelen, bei 1 cm. von einander abstehenden, schwach angedeuteten Querkanten; der untere konische Theil gegen die Basis zu trägt rohe Längsfurchen.

H = 15.7, B = 16.6, h_B = 7—8, b = 7, m = 10

Kleines henkelurnenförmiges Gefäss (Fig. 4 c), dem vorigen ähnlich, nur im Verhältniss etwas breiter. Der Bauch trägt an vier Stellen eine Verzierung, bestehend aus sechs dicht aneinanderstehenden Längsfurchen, welche von der Einschnürung bis zum grössten Bauchumfange herablaufen. Das Material ist ein feiner Thon, die Arbeit eine ziemlich sorgfältige.

H = 9.5, B = 11.5, h_B = 4.5, b = 5, m = 9.

Topf (Fig. 4 d), in der Form ähnlich der Urne vom Fund II (Fig. 2 a), nur niedriger und breiter; der Rand herausgebogen. Zur Hälfte zusammengesetzt.

H = 20.5, B = 20.6, h_B = 12, b = 10, m = 19.

Henkelschale (Fig. 4 e), der Henkel relativ klein.

H = 8, b = 5, m = 12.

Kleiner Henkelbecher (Fig. 4 f), ausgebaucht; die undeutliche Halseinschnürung ist durch eine Querfurchen markirt, und von dieser laufen kurze, dicht aneinanderstehende Längsfurchen gegen den grössten Bauchumfang herab. Der schmale Henkel fehlt zur Hälfte. Befand sich in umgestürzter Lage in der vorigen Henkelschale.

H = 6.5, B = 7.4, h_B = 2.5—3, b = 2.7, m = 5.7.

Ausserdem kamen Randbruchstücke einer grossen flachen Schüssel mit kleinem Henkelchen vor, die auf beiden Seiten mit Graphit überzogen sind. Dieselben gehörten wahrscheinlich einer als Deckel verwendeten Schüssel an.

Grabfund V.

Grab eines Kindes.

(Taf. XV.)

Dieser Grabfund, aus neun Gefässen bestehend, ist einer der schönsten der diesmaligen Ausgrabungen. Namentlich sind es drei kleine, mit Graphit überzogene, henkelurnenförmige Gefässe und Näpfe, welche durch die reichen Verzierungen, sowie die Feinheit

ihrer Ausführung zu dem Schönsten gehören, was in Gräbern dieser Art gefunden wurde. Mit Ausnahme eines grösseren Henkeltopfes und eines Napfes, welche weniger sorgfältig gearbeitet sind, zeigen alle anderen, aus feinem Thon verfertigten und ihren Dimensionen nach als klein zu bezeichnenden Gefässe einen Graphitüberzug. In der kleinen Urne befanden sich die Knochen eines Kindes. Die Kleinheit und Zierlichkeit der Gefässe soll mithin hier das Kindesgrab andeuten.

Kleine Henkelurne (restaurirt, Fig. 5 a), mit hohem, etwas geschweiftem Hals; an der nur schwach angedeuteten Halseinschnürung mit zwei kleinen, dachförmigen Henkelchen. Die Verzierung besteht in bandartigen Streifen, die durch drei nebeneinanderlaufende Furchen gebildet werden. Ein solcher läuft als Querband an der Halseinschnürung um das Gefäss; von demselben laufen an sechs Stellen dieselben Verzierungen als Längsbänder gegen den Bauch des Gefässes, wo sie verschwinden. Zwei dieser Längsbänder sind kürzer als die anderen, und an dieselben schliessen sich ähnliche, jedoch halbkreisförmig angeordnete, nach unten offene Verzierungen an. Die Urne ist aussen mit Graphit überzogen und in ihrer Form etwas unregelmässig. Unter den Kinderknochen, die sie enthielt, befanden sich zwei Milchzähne. Auf den Knochen lagen einige kleine Bronzefragmente (Bronzeplättchen mit reihenweise angeordneten, kreisförmigen Eindrücken, die auf der anderen Seite als Erhabenheiten hervortreten, Fig. 5 k) und Bruchstücke von Bronzenadeln.
H = 12, B = 14.5, h_B = 4-4.5, b = 4, m = 7-8.

Kleines henkelurnenförmiges Gefäss (Fig. 5 b), in seiner Form dem vorigen ähnlich, der Halstheil ist jedoch niedriger; die Henkel sind nur durch zwei ganz kleine Ansätze markirt. Die Verzierungen sind auch ähnlich denen an der vorigen Urne, nur enthalten die bandartigen Streifen vier Furchen; auch in der Anordnung derselben macht sich die Vierzahl bemerkbar, indem vier solche halbkreisförmige Verzierungen und dazwischen vier Längsbänder vorhanden sind. Das Gefäss ist höchst sorgfältig gearbeitet und mit Graphit überzogen.

H = 8, B = 11, h_B = 3, b = 3, m = 7.

Ganz kleines henkelurnenförmiges Gefäss (Fig. 5 c), gleicht in der Ausführung und den Verzierungen ganz dem vorigen; innerhalb des durch die bandförmigen Streifen gebildeten Halbkreises bemerkt man noch drei concentrische, rippenartige Erhöhungen, die durch kleine, quergestellte Kerben markirt sind. Ausserdem kommen am Halsgrunde punktförmige Vertiefungen vor.

H = 5, B = 7.4, h_B = 2, b = 2, m = 5

Kleines henkelurnenförmiges Gefäss (Fig. 5 d), den beiden vorigen gleichend, nur noch reicher verziert, leider fehlt der Band; die Furchen sind noch von zu Linien angeordneten Kerben und Punkten begleitet; die Halbkreise sind flacher und werden von drei concentrischen, ziemlich scharf hervortretenden Rippen gebildet. Die Art und Weise der Ausführung ist eine sehr sorgfältige; die in dem Gefässe befindliche Erde enthielt einige kleine Bronzefragmente.

Höhe bis zur Einschnürung = 5.5, B = 10-10.5, h_B = 2.5, b_B = 2.5. Breite an der Einschnürung = 8.

Kleiner Henkelbecher (Fig. 5 e), der Henkel theilweise fehlend; der eigentliche Rand durch kleine Einkerbungen verziert. Der Napf ist aussen und innen mit Graphit überzogen; enthielt einige kleine Bronzefragmente.

H = 4, B = 6.3, h_B = 1.5, b = 1.5.

Schüssel (wahrscheinlich Deckschüssel für den Henkeltopf, restaurirt, Fig. 5 f), mit kleinem, länglichem Henkel, welcher schwach angedeutete Längsrippen trägt. Die Innenfläche mit Graphit überzogen.

H = 6, b = 5, m = 16-17.

Flache Henkelschale (Fig. 5 g). Mündung etwas oval geformt; aussen und innen mit Graphitüberzug versehen. Der kleine Henkel überragt den Rand und trägt auf der oberen Aussenseite vier deutlich ausgesprochene Längsrippen als Verzierung.

H = 5.3, b = 2.8, m = 11-12.7.

Henkeltopf (theilweise restaurirt, Fig. 5 h), aus röthlich gebranntem Thon, mit zwei kleinen Henkeln. Die Wandung ist rau; das Gefäss überhaupt gegenüber den früheren wenig sorgfältig gearbeitet.

H = 16, B = 15.5-16.2, h_B = 8-9, b = 8, m = 16.

Napf (Fig. 5 i), aus röthlichgebranntem Thon, einfach gearbeitet, unverziert.

H = 7, B = 10.6, h_B = 2-2.3, b = 3.5, m = 9.5-10.

Grabfund VI.

(Taf. XV.)

Dieser Fund ist bemerkenswerth durch die geringe Anzahl der Gefässe, die er enthielt. (3 Stück.) Es fanden sich nebst diesen nur einzelne unbedeutende Scherben. Aus den Knochen der Urne scheint hervorzugehen, dass wir es hier mit dem Grabe eines Erwachsenen und eines Kindes zu thun haben.

Grosse Topfurne (restaurirt, Fig. 6 a), einfach gearbeitet, die Oberfläche rau. Derselbe enthielt viele Knochen und unter denselben fanden sich etwa 30 Zähne und Zahnwurzeln eines erwachsenen Individuums, sowie ein halber Milchzahn eines Kindes.

H = 30-31, B = 2.6, h_B = 17-19, b = 12, m = 24.

Grosses Gefäss von der Form eines Henkelbeckers (restaurirt, Fig. 6 b); die Wandung steigt von der breiten Basis in sanft convex geschwungener Fläche bis zum Rande, wo das Gefäss seine grösste Breite hat. Der Henkel ist über 4 cm. breit.

H = 15.8-16.5, b = 11.5, m = 23-25.

Kleines, urnenförmiges Gefäss (Fig. 6 c), mit relativ dicker Wandung, etwas unregelmässig in seiner Form; aus ziemlich feinem Thon gearbeitet und aussen etwas geglättet. Die Kleinheit des Gefässes deutet vielleicht auf das in der Urne mit beigesezte Kind.

H = 5.5, B = 7, h_B = 2-2.5, b = 2.5, m = 5.

Grabfund VII.

Dieser Fund zeichnete sich dadurch aus, dass er nicht aus einem Einzelgrabe, sondern aus drei Gräbern (worunter das eines Kindes), welche sich unmittelbar aneinander schlossen und nicht durch

Steine von einander getrennt waren, bestand. Die wesentlichsten Gefässe des ersten, westlichsten Grabes sind eine grössere Henkelurne mit Knochenresten und ein napfartiges Gefäss, die des zweiten, östlich daranstossenden Grabes eine schön verzierte Buckelurne mit Knochenresten und die des dritten, einem Kinde angehörigen Grabes eine flache Schale, welche die wenigen kleinen Knochenreste desselben enthielt. Ausserdem gehören hieher noch zahlreiche Scherben, so dass die Zahl der Gefässe dieses Fundes etwa 15 betragen haben mag. Zu erwähnen ist bei diesem Funde noch eine kleine beschädigte Steinaxt, welche in einem der Gefässe gefunden wurde, das einzige auf diesem Urnenfelde gefundene Steinwerkzeug.

a) Westlicher Fund.

Grab eines Erwachsenen.

Henkelurne von bedeutender Grösse, auf einer Gneissplatte stehend; war in so viele Bruchstücke zerdrückt, dass sie sich nur theilweise zusammensetzen liess. Die Form ist die der gewöhnlichen Henkelurnen mit schmalen Boden, starker Ausbauchung und relativ niederem Halse, über der Halseinschnürung mit zwei kleinen Henkeln. Das Material ist ein feiner, graubrauner, erdiger Thon, ohne Beimengung von Quarzkörnern, aussen und innen sorgfältig geglättet; das Gefäss ist ziemlich schlecht gebrannt. Die Wanddicke ist beträchtlich, 9—10 mm.

H circa 24—25 cm., B = 27—28 cm.

Enthielt die Knochen eines erwachsenen Individuums. Auf denselben lag umgekehrt ein kleiner urnenförmiger Napf, sauber gearbeitet aus ziemlich feinem, röthlichgebranntem Thon von 6 mm. Wanddicke; derselbe enthielt einige unbedeutende Bronzeplättchen.

H = 5, B = 6·7, h_B = 2—2·2, b = 2·5, m = 4·5.

Im Norden von der Urne stand ein Beigefäss von bedeutender Grösse, ziemlich roh gearbeitet, von der gewöhnlichen Form einer Napfurne. Es liess sich nur theilweise aus den zahlreichen Bruchstücken zusammensetzen. Die untere Hälfte ist rau, mit unregelmässigen Querrippen, die obere Hälfte jedoch geglättet. Das Material ist ein dunkler Thon, mässig mit grösseren Quarzkörnchen versetzt; ziemlich schlecht gebrannt. Das Gefäss enthielt einige Thierknochen und verräth sich dadurch am deutlichsten als Beigefäss, in das dem Verstorbenen Nahrungsmittel (Fleischstücke) mitgegeben wurden.

B = 30 cm., m = 21 cm., Wanddicke 7—8 mm.

In diesem Gefäss lag das schon erwähnte kleine Steinbeil aus grauem Thonschiefer, auf der einen Breitseite eben, auf der anderen erhaben geschliffen, am Rücken am schmalsten (3 cm.), an der Schneide am breitesten (5 cm.). Die beiden Enden sind stark beschädigt.

Länge = 8 cm., Grösste Dicke = 1·5 cm.

b) Mittlerer Fund.

Grab eines Halberwachsenen.

Oestlich von dem vorigen Grabfunde lagen auf einem breiten Streifen zahlreiche Scherben, welche verschiedenen

Gefässen angehörten, die zusammen den im Folgenden zu beschreibenden Fund ausmachen. Vor allem sind zu erwähnen die Bruchstücke einer sehr schön verzierten Henkelurne. Die Verzierung besteht in vier Furchen oberhalb der Halseinschnürung; von diesen gehen an vier Stellen je zwei bandartige Streifen bis unter den grössten Bauchumfang herab, von denen jeder aus vier dicht nebeneinander liegenden, rinnenförmigen Furchen besteht. Zwischen diesen liegt gegen die untere Fläche der Urne die Verzierung, wegen der man diesen Gefässen die Bezeichnung „Buckelurnen“ beilegen kann¹⁾. Dieselbe besteht in einer warzenartigen, mehr oder weniger hervortretenden Erhöhung, welcher von zwei (in anderen Fällen auch mehreren) ziemlich scharfen (auch manchmal etwas abgerundeten) Rippen halbkreisförmig überwölbt ist; an dem äusseren Rande der obersten Rippe schliesst sich noch ein Furchenbündel von drei parallelen Rinnen an. Solcher Buckelverzierungen gibt es an unserer Urne vier. Aehnlich, jedoch ziemlich undeutlich wegen der Kleinheit der Gefässe, ist uns schon dieselbe Verzierung an den kleinen zierlichen Gefässen des Grabfundes V (Taf. XV, Fig. 5c und d) entgegengetreten. Deutlicher ist die ähnliche Verzierung auf Taf. XVI, Fig. 10a und Taf. XIX, Fig. 27a zu sehen. Bei der letzten Urne ist der Buckel von drei Rippen überwölbt. Die Urne war so beschädigt, und die Trümmer so schlecht erhalten, dass sich nur einzelne Theile zusammensetzen liessen. Das Material ist ein feiner Thon, welcher kleine Glimmerblättchen enthält; das Gefäss ist sorgfältig gearbeitet und geglättet; es erscheint auch etwas besser gebrannt, als die vorhergehenden. Der grösste Durchmesser beträgt beiläufig 30—31 cm. Es enthielt die Brandknochen von einem noch nicht vollkommen ausgewachsenen Individuum.

Bruchtheile einer grossen flachen Deckschüssel von 28—30 cm. Durchmesser, ziemlich roh gearbeitet; diente wahrscheinlich der vorigen Urne als Deckel.

Ausserdem noch Scherben einer anderen, flachen Deckschüssel (möglicherweise zu einem der grösseren Gefässe des westlich daranstossenden Fundes gehörig) und Bruchstücke eines kleinen, gut gebrannten, urnenförmigen Napfes. Zu bemerken ist noch ein kleiner, roher, bei 1 cm. dicker Scherbe, der an der äusseren Oberfläche ganz überschmolzen ist, sowie zwei unregelmässige Thonstücke, die ebenfalls durch starke Feuerwirkung auf einer Seite zu einer förmlichen Glasschlacke zusammengeschmolzen sind.

c) Oestlicher Fund.

Grab eines Kindes.

An diese zwei fast unmittelbar aneinanderliegende Gräber älterer Individuen schloss sich gegen Südosten, etwa 0·2 bis 0·3 m. von dem mittleren Funde entfernt, ein kleines Grab an, welches einem Kinde angehörte. Die Gefässe sind durchaus klein; in einer flachen, fast schüsselförmigen Schale befanden sich die wenigen, kleinen Knochenreste. Dieses Grabgefäss (nur bei Kindergräbern findet man Schalen anstatt Urnen zum Aufbewahren der Knochenreste) hat einen schmalen, etwas vertieften Boden und ist aus feinem Thon, welcher kleine Glimmerschüppchen enthält, zwar in der Form ziemlich

¹⁾ Obzwar diese Form des Buckels ziemlich stark abweicht von jener, welche auf den norddeutschen Buckelurnen vorkommt.

unregelmässig, sonst aber recht sorgfältig gearbeitet, aussen und innen geglättet.

H = 5—6, b = 3, m = 13·5—14.

Südwestlich von diesem schalenförmigen Grabgefässe stand ein Henkelbecher, ziemlich roh gearbeitet, mit breitem, ziemlich massivem Henkel.

H = 10, b = 5·5, m = 11—12.

Im Südosten des Grabgefässes, zwischen Steinen eingeklemmt, stand ein kleiner Henkelbecher mit elliptischem Randtheil; der wenig hervortretende Bauch und der Rand haben gleiche Weite, zwischen beiden liegt eine sanfte Einschnürung. Der (fehlende) Henkel war unten am Bauche, oben am Rande befestigt.

H = 5·3, b = 2·5, m = 7·6 und 8·6.

Bruchstücke eines kleinen verzierten Napfes. Die Verzierung am Bauchumfange besteht aus dreieckigen Feldern, welche zu einer Seite des Dreiecks parallele, streifenartige Rinnen zeigen; die Richtung der Streifen wechselt in den aneinanderstossenden Dreiecken. Gegen unten und oben sind die Dreiecke durch je vier parallele Querrinnen begrenzt. Der Halstheil ist glatt und zeigt an zwei einander diametral gegenüberliegenden Punkten ein etwa 2 mm. weites Loch.

Ferner die Bruchstücke eines sehr schlecht erhaltenen, kleinen urnenförmigen Gefässes, welches ähnliche Verzierungen zeigt, wie die oben beschriebene Buckelurne.

Bruchtheile eines kleinen urnenförmigen Napfes.

Endlich noch die Bruchtheile von zwei kleinen flachen Schüsselchen, das eine aus sandigem Thon, aussen und innen mit Graphit überzogen und der Boden etwas vertieft; die Scherben des zweiten sind dicker, aussen und innen stark mit Graphit überzogen.

Grabfund VIII.

Hier fanden sich nur die Bruchtheile von drei grossen Gefässen vor, von welchen sich keines vollständig zusammensetzen liess.

Am vollständigsten ist eine Napfurne, welche die Brandknochen enthielt. Der obere Theil ist geglättet, der untere jedoch roh mit unregelmässigen Längsrippen. Das Material ist ein ziemlich feiner Thon, der mit kleineren und grösseren milchweissen Quarzkörnern untermengt ist. Die Dimensionen sind beiläufig folgende:

H = 16·5—17, B = 32—34, h_B = 9·5, b = 11·5, m = 30—31.

Diese Urne stand auf einer Basaltplatte; auf ihr lag ein abgerundetes, eisenschüssiges Sandsteinstück (Quadersandstein).

Bruchtheile eines grossen henkelurnenförmigen Gefässes, am Rande und Bauche glatt, auf der Unterseite mit rohen Längsrippen versehen. Das Material ist ein mit milchweissen Quarzkörnern untermengt dunkler Thon.

Beiläufige Dimensionen: H = 38—40, b = 12·5 cm.

Von dem dritten Gefässe sind nur zwei grosse Bruchstücke vom unteren Theile vorhanden; es muss nach diesen ebenso, wenn nicht noch grösser gewesen sein, wie die beiden vorhergehenden. Das Material ist ein sehr feiner dunkler Thon, mit wenigen Quarzkörnern und feinen Glimmerblättchen untermengt, auf der Innenseite sorgfältig geglättet, aussen roh. Die Dicke der Gefässwandung beträgt über 1 cm.

Grabfund IX.

(Taf. XVI.)

Der Standort dieses Grabes schliesst sich an den Punkt an, wo beim Ausheben des Materialgrabens beim Eisenbahnbaue das Urnenfeld entdeckt wurde; es ist von diesem Graben 2·5 m. und ebenso weit von dem Grenzsteine Nr. 146 der Nordwestbahn entfernt. Die Tiefe ist hier eine sehr geringe und beträgt kaum 0·5 m. Dieser Fund gehört wieder zu den typischen Grabfunden, sowohl was die Anzahl als auch die Form und Vertheilung der Gefässe betrifft. Es sind deren im Ganzen 8; die beschädigten Stücke liessen sich alle vollständig zusammensetzen und ergänzen, so dass dieser Grabfund zu einem der vollständigsten unseres Urnenfeldes gehört. Vier von den Gefässen standen einzeln (siehe die Situation Fig. 9k), davon drei im Süden und Osten der Urne; die anderen vier waren in der Weise angeordnet, dass sich in dem Topfe zwei Schalen in umgekehrter Lage befanden, der selbst wieder von einer grösseren Schüssel überdeckt war; auf dem Ganzen lag eine Gneissplatte. Die Gefässe sind ziemlich sorgfältig gearbeitet, die vorhandenen Verzierungen einfach. Das Grab war von einem dicht schliessenden Kreise von Basaltsteinen umringt, welchem Umstände die gute Erhaltung der Gefässe zuzuschreiben ist.

Topfurne (Fig. 9a), von einfacher Form; die Basis ist relativ schmal, der Untertheil konisch und aussen rauh, die tiefliegende Mittelkante abgerundet, der obere Theil verjüngt sich nach oben, ist etwas geschweift und aussen glatt. Das Material ist ein ziemlich feiner, mit wenigen Quarzkörnern untermengter Thon; das Gefäss ist ziemlich schlecht gebrannt und etwas unregelmässig geformt.

H = 19·5—20·5, B = 28·5, h_B = 9, b = 9, m = 21—22.

Unter den Brandknochen, die einem erwachsenen Individuum angehören, befand sich ein kleines, kegelförmiges Stück aus einer weisslichen, abfärbenden Masse, das wohl als Amulet gedient haben mag. (In Fig. 9i in natürlicher Grösse abgebildet.) Gegen die Spitze ist dasselbe durchbohrt, und zwar ist die Begrenzung dieses kleinen Loches auf der einen Seite viereckig, auf der anderen kleiner und rundlich. Die Basis ist etwas nach aussen gewölbt, die Spitze abgerundet; die Höhe beträgt 11 mm, die Breite der Basis 9 mm.

Henkelurnenförmiges Beigefäss (Fig. 9b) mit relativ schmalen Hals. Die Verzierung besteht in vier Querbändern, von welchen jedes aus 3—4 parallelen Furchen zusammengesetzt ist. Das oberste Band läuft über der Halseinschnürung, das unterste unter dem grössten Bauchumfange; die beiden anderen liegen in gleicher Entfernung von einander dazwischen. Der untere Theil des Gefässes trägt scharfe Längsritzen. Das Material ist ein mittelfeiner Thon, untermengt mit kleinen dunklen Glimmerblättchen. Man sieht ganz deutlich, dass die Urne beim Brennen nur auf einer Seite

im Feuer stand, weil hier der Thon eine ockergelbe, von stärkerer Hitze herrührende Färbung angenommen hat; auf der anderen Seite ist das Gefäss nur wenig gebrannt.

H = 15·5, B = 19·5, h_B = 5—6, b = 8, m = 8.

Henkelschale (Fig. 9c), mit einer sanften Einschnürung unter dem Rande, trägt über dem Bauchumfange drei schwach markirte Querleisten als Verzierung; der Henkel besitzt eine vortretende Mittelkante. Das Gefäss lag umgekehrt und lehnte sich an die Urne an.

H = 8·5, B = 13·5, h_B = 4·5, b = 5, m = 13·5.

Napf (Fig. 9d), von ähnlicher Form wie die Urne, nur liegt der grösste Bauchumfang höher und ist schärfer als bei derselben und die Verjüngung gegen oben ist bedeutender. Der Boden ist ausserordentlich schmal und etwas vertieft.

H = 8·5, B = 12, h_B = 3·5, b = 2·3, m = 8·5.

Im Osten von der Graburne stand ein Topf, bedeckt mit einer grossen flachen Schüssel und auf dieser lag eine

Kleine Henkelschale (Fig. 9h), fast halbkugelförmig, der Boden ist kaum markirt und etwas concav, die Mündung oval; der Henkel ist ziemlich breit und überragt den Rand.

H = 5·7, b = 3, m = 10—11·5.

Flache Schale (Fig. 9g) ohne Henkel mit schwach angedeutetem Boden.

H = 5—5·5, b = 3·5, m = 13.

Grabfund X.

(Taf. XVI.)

Dieser Fund befand sich etwa 2 m. nördlich vom Fund IX, ebenfalls am Rande des Materialgrabens. Er bestand aus 4 Gefässen, die sich in einer Tiefe von kaum 0·3 m. vorfanden, so dass es höchst merkwürdig erscheint, dass dieselben nicht beim Pflügen zerstört wurden. Neben einer schönen Henkelurne

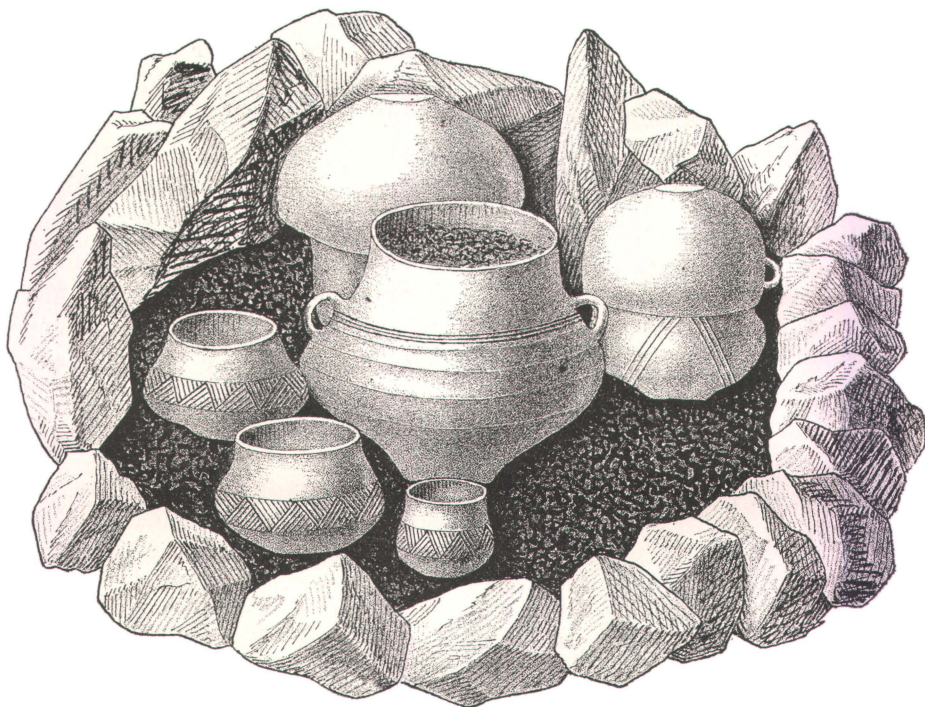


Fig. 65.

kleine Gneissplatte. In dem Topfe, der mit feiner Humuserde gefüllt war, befand sich zu unterst eine kleine Henkelschale und darüber eine etwas grössere flache Schale ohne Henkel, beide in verkehrter Lage.

Der Topf (Fig. 9e) ist roh gearbeitet mit etwas angelegter Halseinschnürung; die Aussenseite ist rau, die Gefässwand von bedeutender Dicke (bis 12 mm.).

H = 18·5, B = 17·3, h_B = 11, b = 9, m = 15.

Die Deckschüssel (Fig. 9f) besitzt auf der einen Seite einen ganz kleinen Henkel (eigentlich durchbohrten Henkelansatz); derselbe überbrückt die schwache Einschnürung oberhalb des Randes. (Auf der Zeichnung nicht sichtbar.)

= 9·6, b = 9, m = 26—27.

mit Buckelverzierung stand ein Topf, und neben diesem schief, mit der Mündung nach oben, eine sehr breite, niedere Henkelschale, bedeckt von einer flachen Schüssel. (Siehe die Situation Fig. 10e.)

Henkelurne (Fig. 10a), ober der Halseinschnürung mit drei Querrinnen als Verzierung; von diesen laufen Längsrinnen herab, immer drei beisammen und zwischen zwei solchen Bändern befindet sich am grössten Bauchumfang die schon wiederholt beschriebene Buckelverzierung. Die Urne ist ganz sauber aus feinem, etwas sandigem Thone gearbeitet.

H = 15·5, B = 19·3, h_B = 6·5, b = 8, m = 10.

Topf (Fig. 10b), von roher Arbeit, mit zwei kleinen Henkeln; beide sind jedoch abgeschlagen.

H = 15, b = 9, m = 15·5.

Grosse flache Henkelschale (Fig. 10c), nur zur Hälfte erhalten, mit sanfter Halseinschnürung, unter der 4 Querrinnen herumlaufen; von diesen gehen dicht nebeneinanderstehende kurze Längsrippen gegen den grössten Bauchumfang herab; der breite Henkel hat 4 Längsrippen.

H = 11, B = 19.6, h_B = 5, b = 6.5, m = 18.5.

Grosse flache Deckschüssel (Fig. 10d) für die vorige Schale, mit kleinem Henkel (abgebrochen).

H = 7, b = 8.5, m = 22.

Grabfund XI.

(Taf. XVI.)

Dieser Fund kann als der vollständigste Typus des Grabes eines Erwachsenen gelten. Die Gefässgruppe (eine vollständige Abbildung der Stellung der einzelnen Gefässe s. Fig. 65) war von einem dicht schliessenden Steinkreis umgeben und der ganze Fund so ungestört, dass von den neun Gefässen sieben fast ganz heraus kamen, während die zwei Deckschüsseln durch die darüberliegende Erdlast zerdrückt waren, sich aber nachträglich vollständig zusammensetzen liessen. Die normale Art und Weise des Vorkommens liegt ebensowohl in der Form, als auch in der Anzahl der Gefässe, obwohl dieselbe über die Durchschnittszahl hinaus geht. Zuerst in der Mitte die einfach verzierte, mittelgrosse Henkelurne, fast ganz mit Brandknochen gefüllt; im Südosten ein ähnlichgeformtes Beigefäss, sorgfältiger ausgeführt und verziert, bedeckt von einem hohen, schalenförmigen Gefässe; daneben, im Osten der Urne, ein ganz einfacher Topf, bedeckt von einer flachen Schüssel, enthaltend eine sorgfältig ausgeführte, reizende Henkelschale; endlich im Norden, Nordwesten und Westen drei kleine, einander ähnliche Nöpfe mit der für Urnenfelder dieser Art so charakteristischen Dreiecksverzierung.

Henkelurne (Fig. 11a), mit vier parallelen Querrinnen an der undeutlichen Halseinschnürung, um den Bauch laufen vier schwach vorragende, kantige Rippen in gleicher Entfernung von einander herum. Enthielt die Brandknochen eines erwachsenen Individuums, auf welchen ein kleines, spiralig gewundenes Ringelchen aus Bronzedraht lag. (Fig. 11k.)¹⁾

H = 17.5, B = 23.5, h_B = 8, b = 10.5, m = 17.

Henkelurnenförmiges Beigefäss (Fig. 11b), von sorgfältiger Arbeit, im Umriss schärfer gezeichnet als das vorige; um die undeutliche Halseinschnürung laufen drei Querrinnen und von diesen diagonal herablaufend, diagonal gestellte Bänder, bestehend aus je vier parallelen, breiteren Furchen. Das Material ist ein dunkler, feiner Thon; an der Aussenfläche ist das Gefäss mit einem Graphitüberzuge versehen.

H = 15, B = 19, h_B = 5, b = 5.5, m = 9.

Grosse schalenförmige Deckschüssel (Fig. 11c), befand sich auf dem vorigen Gefässe in umgestürzter Lage; trägt an einer Seite einen kleinen Henkel.

H = 10.5 — 11.5, B = 18, b = 5, m = 17—18.

Topf (Fig. 11d), von einfacher Arbeit, aussen rauh, mit drei länglichen, quergestellten Ansätzen unter dem Rande.

H = 17.5, B = 17, b = 9, m = 16.5.

Flache Deckschüssel (Fig. 11e) mit einem kleinen Henkelchen; befand sich in umgekehrter Lage auf dem vorigen Topfe.

H = 9—10, b = 8, m = 24.

Henkelschale (Fig. 11f), von schöner Form, schmalen Boden und hohem Halse, sehr sorgfältig gearbeitet, aussen und innen mit Graphitüberzug versehen; am Bauchumfang verziert durch nach einer Richtung schraffierte Dreiecke (die Schraffierungen entstanden durch eingeritzte Furchen, die zu einer Seite des Dreiecks parallel sind). Befand sich in aufrechter Stellung im Topfe.

H = 8, B = 10.8, h_B = 2.5, b = 2.8, m = 11.5—12.2.

Napf (Fig. 11g), aussen mit Graphitüberzug versehen; besitzt oberhalb des grössten Bauchumfangs als Verzierung ein breites Querband, das nach oben und unten durch zwei Querrinnen begrenzt ist; der Raum zwischen den letzteren ist durch eine Zickzacklinie in Dreiecke abgetheilt, die abwechselnd parallel zu einer der diagonallaufenden Dreiecksseite durch eingeritzte Furchen schraffirt erscheinen.

H = 9—9.6, B = 13.5, h_B = 4, b = 5, m = 9.5.

Napf (Fig. 11h), oben breiter als der vorige, aussen mit Graphitüberzug versehen; ober dem grössten Bauchumfang mit derselben Dreiecksverzierung, wie beim vorhergehenden.

H = 9, B = 12.2, h_B = 3.5, b = 4, m = 10.5.

Kleiner Napf (Fig. 11i), die Dreiecke der den beiden vorhergehenden ähnlichen Verzierungen sind anders schraffirt, manchmal nach zwei Richtungen.

H = 7.3, B = 9, h_B = 2.5, b = 3.3, m = 7.5.

Schliesslich ist noch ein grosser biconvexer Kieselstein von kreisrundem Umriss und glatter Oberfläche zu erwähnen, der in der Nähe der Urne lag.

Grabfund XII.

(Taf. XVII.)

Dieser Fund ist dem neunten fast ganz gleich, sowohl was die Anzahl (8 Stück), als auch was die Form der Gefässe betrifft, nur die Anordnung derselben war eine etwas andere. (Siehe die Situation in Fig. 12l.) Die Gefässe standen nämlich alle einzeln, bis auf eine flache Schüssel, welche den Topf bedeckte. Die Tiefe des Fundes war die geringste, die gefunden wurde, nämlich 0.25 m. Die Gefässe waren theilweise zerdrückt, liessen sich jedoch alle wieder zusammensetzen.

Topfurne (Fig. 12a), ganz ähnlich derjenigen von Fund IX, nur grösser. Auf den Brandknochen lag eine lange, gegen die Spitze zu gebogene Bronzenadel mit rundlichem Kopf (siehe Taf. XVII, Fig. 12i), ferner ein kleiner, mehrfach spiralig gewundener Ring aus Bronzedraht (siehe Fig. 12k) und ein doppelt zusammengedrehter, kurzer Bronzedraht

¹⁾ Die ebenfalls unter Fig. 11k noch abgebildeten drei Nadelsköpfe aus Bronze gehören nicht hieher, sondern zu anderen Funden.

zusammen die grösste Anzahl von Bronzeobjecten, die bei den in Rede stehenden Ausgrabungen in einer Urne gefunden wurden.

H = 23·5, B = 29, hb = 11—12, b = 11, m = 23.

Henkelurnenförmiges Beigefäss (Fig. 12 b), in der Form wieder ganz entsprechend dem gleichen von Fund IX, nur grösser; oberhalb der Halseinschnürung mit drei parallelen Querrinnen, der Bauch ist bis zum grössten Umfange durch fünf schwach markirte, in gleicher Entfernung von einanderliegende Querkanten verziert. Der untere Theil des Gefässes ist rau und trägt rohe Längsrippen.

H = 18, B = 22, hb = 7, b = 9, m = 10·5.

Kleines henkelurnenförmiges Gefäss (Fig. 12 c), sorgfältig gearbeitet; war bedeckt von einer kleinen Phonolitplatte.

H = 7·8, B = 9·7, hb = 3, b = 3·4, m = 8·6.

Grosser Henkelbecher (Fig. 12 d), der Henkel besitzt drei schwach angedeutete Längsrippen; lag umgestürzt.

H = 9·4, b = 5·5, m = 14—14·5.

Flache Schale ohne Henkel (Fig. 12 e), lag schief an der vorigen angelehnt; hat eine sehr schmale, schwach ange deutete Basis; etwas unregelmässig geformt.

H = 5·3, b = 2, m = 13·5.

Kleine Henkelschale (Fig. 12 f) mit ziemlich dickem Henkel; wenig sorgfältig gearbeitet, aussen nicht geglättet, sondern rau, die Mündung oval. Stand angelehnt an die Graburne.

H = 5·5, b = 4, m = 10—11·5.

Topf (Fig. 12 g), von sehr roher Arbeit, ziemlich unregelmässig geformt, aussen ganz rau. Die beiden Henkel stehen nicht in gleicher Höhe, der eine ist abgebrochen, der zweite sehr stark hervortretend; die Gefässwände sind ziemlich dick, die Oberfläche stark abgeblättert und verwittert.

H = 17·5, B = 19, hb = 9—10, b = 9·3, m = 15.

Flache Deckschüssel (Fig. 12 h), befand sich in umgekehrter Lage auf dem vorigen Topfe; hat einen etwas hereingebogenen Rand und auf der einen Seite einen kleinen Henkel.

H = 7—7·5, b = 6·5, m = 22·5.

Grabfund XIII.

(Taf. XVI.)

Hier fand sich bloss eine einzige grosse Urne vor, von einem massiven Deckel überdeckt, welcher im Vereine mit den darüberliegenden Steinen die Urne völlig zerdrückt hatte; dieselbe wurde mit vieler Mühe zusammengesetzt und ergänzt.

Halsurne (Fig. 13 b) mit weitem Bauch und ziemlich markirter Bauchkante; auf dieser sitzt ein konischer, 13 cm. hoher, nach oben sich verjüngender Halstheil.

H = 31, B = 36, hb = 9, b = 11·5, m = 18—19.

Auf dem Leichenbrande lag eine kleinere Bronzennadel, welche am oberen Ende eine Art Oelse besitzt, die durch das Zusammenrollen des hier flach gehämmerten Bronzedrahtes zu einem kurzen Cylinder entstanden ist. (Siehe Fig. 13 e.) Unter den, einem erwachsenen Individuum angehörigen Brandknochen befand sich ein kleines kegelförmiges Anhängsel (Fig. 13 c), ganz von derselben Grösse und Beschaffenheit wie das bei Fund IX. beschriebene.

Auf der Graburne lag ein sehr starker, grosser Deckel (Fig. 13 a), wahrscheinlich der untere Theil eines grossen Gefässes, das angebrochen war und dann zu einem Deckel hergerichtet wurde, denn die Bruchflächen des Randes sind alle alt. Die Basis ist 20 cm. breit; die Dicke der Gefässwandung beträgt 23·5 mm., die des Bodens 21·5 mm. Das Material ist ein mit Quarzkörnern gemengter Thon.

Ausserdem fanden sich noch einige rohe Scherben vor, worunter eines von ganz roher Arbeit mit einer charakteristischen Verzierung. (S. Fig. 13 d.)

In der Nähe dieses Grabes wurden einige Thierknochen aufgefunden, worunter ein Wirbel und ein Stück des Schädels mit einem Geweihzapfen vom Hirschen.

Grabfund XIV.

(Taf. XVII.)

Dieser Fund zeichnet sich durch eine über die Durchschnittsziffer herausgehende Anzahl von Gefässen aus. Es waren deren im Ganzen 11 Stück, wovon jedoch alle mit Ausnahme von zweien durch die darüberliegenden Steine zerdrückt waren; es liessen sich jedoch noch fünf vollständig zusammensetzen. Unter den Gefässen finden sich keine neuen Formen, vielleicht mit Ausnahme der Napfurne mit scharfer Bauchkante; die Ausführung ist eine ziemlich sorgfältige; die Verzierungen einfach.

Napfurne, liess sich nicht vollständig zusammensetzen (ein Bruchtheil derselben in Fig. 14 a abgebildet). Es ist die einzige verzierte Napfurne, die von Libochowan vorhanden ist. Der untere Theil der Wandung ist rau, mit unregelmässigen, rohen Querrippen versehen, der hohe Halstheil dagegen glatt. An der scharfen Bauchkante sind quer gestellte, grössere Kerben als Verzierung angebracht, über denselben laufen drei parallele Querfurchen. Das Material ist ein dunkler Thon mit milchweissen, mässig grossen Quarzkörnern gemengt. Die Brandknochen rühren von einem erwachsenen, jedoch nicht besonders kräftigen Individuum (vielleicht einem Weibe) her. Der grösste Durchmesser des Gefässes betrug beiläufig 34 cm.

Grosser Henkelbecher (Fig. 14 b), oben etwas elliptisch geformt, der Henkel zum Theile fehlend.

H = 10·5—11·5, B = 18·3, hb = 7, b = 6, m = 16·5—18.

Flache Schale (Fig. 14 c), aus ziemlich gut gebranntem Thon.

H = 6·5—7·5, b = 5·5, m = 15·7—16.

Henkelbecher (Fig. 14 d). Die Basis ist schmal, der Untertheil bauchig; der Hals ist vom Körper des Gefässes scharf abgesetzt, ziemlich hoch und erweitert sich etwas nach oben. Der (abgebrochene) Henkel einerseits unter der Halseinschnürung, andererseits am Rande befestigt.

H = 10·5, B = 11·5, hb = 3, b = 4, m = 10—11.

Napf von Mittelgrösse (Fig. 14 e), der obere Theil relativ hoch, gegen die Mündung sich verjüngend; am grössten Bauchumfange mit vier Querfurchen als Verzierung, auf welchen gleichseitige Dreiecke aufstehen, die zu einer Seite parallel schraffirt erscheinen. Das Material ist ein feiner Thon, mit grösseren Glimmerblättchen untermengt.

H = 8·4, B = 11·2, hb = 2·5—3, b = 3·2, m = 9·2.

Kleiner Napf (Fig. 14 f). Unter dem grössten Bauchumfange laufen vier Querfurchen und 2 cm. unter dem Rande ebenfalls vier; der Zwischenraum ist durch die bekannte Verzierung mit den abwechselnd nach einer Richtung schraffirten Dreiecken ausgefüllt. Auf der obersten Querfurchen stehen je drei kleine Dreiecke beisammen, die ebenfalls nach einer Richtung schraffirt erscheinen. Das Material ist ein feiner Thon, die Arbeit eine sorgfältige.

Zwei Näpfe (Fig. 14 g und h), in ihrer Form einander ähnlich, nur in der Grösse verschieden, mit konischem Untertheil und hohem, cylindrischem Halse. Sie standen beide umgestürzt, der grössere im Norden, der kleinere im Süden am östlichen Ende des Fundes. Die Arbeit ist bei beiden eine einfache; sie sind schlecht gebrannt, was sich bei dem grösseren auch darin ausspricht, dass er in dem feuchten Erdreich ganz weich wurde und seitlich ganz zusammengedrückt erscheint; auch zeigt der letztere mehrere Sprünge.

H = 7·5—8, b = 4·5.

H = 5·8, b = 3, m = 7.

Bruchstücke eines kleinen, henkelurnenförmigen Gefässes aus gut gebranntem Thon mit kleinen, dachförmigen Henkeln; die Verzierung besteht in je drei parallelen Rinnen, welche als Quer- und Längsbänder angeordnet sind.

Bruchtheil eines kleinen Topfes.

Bruchtheil einer Schale von ziemlich roher Arbeit.

Grabfund XV.

Grab eines Kindes.

(Taf. XVII.)

Dasselbe ist wieder ausgezeichnet durch die Kleinheit sämtlicher Gefässe, fünf an der Zahl, davon jedoch nur drei ganz (restaurirt); alle sind von einfacher Arbeit.

Bruchtheile einer kleinen Urne mit den Brandknochen eines Kindes.

Kleiner Henkelbecher (Fig. 15 a), der Untertheil zusammengedrückt bauchig, unter der Halseinschnürung mit schiefstehenden Rippen als Verzierung, der Randtheil erweitert sich nach oben zu kelchartig, die Mündung ist etwas oval. Das Material ist ein ziemlich feiner Thon; das Gefäss ist roth gebrannt.

H = 6·5—7, B = 9·1, h_B = 2·4, b = 3·5, m = 8—9.

Kleine Henkelschale (Fig. 15 b), mit ovaler Mündung, der Henkel überragt den Rand bedeutend.

H = 5·5, b = 3·5, m = 7·8—9.

Kleiner Napf (Fig. 15 c) mit relativ hohem, sich gegen den Rand verjüngendem Obertheil; das Material ist ein etwas sandiger, mit kleinen Glimmerblättchen untermengter Thon.

H = 6, B = 8, h_B = 2, b = 2, m = 7·2.

Hälfte einer flachen Schale ohne Henkel, diente wahrscheinlich als Deckschüssel für eines der vorhergehenden Gefässe.

H = 5·5, m = 10·5.

Grabfund XVI.

(Taf. XVIII.)

Dieser Fund lieferte nur Bruchstücke von sieben Gefässen, von welchen sich jedoch drei vollständig und zwei andere theilweise zusammensetzen liessen.

Die Arbeit ist eine einfache, Verzierungen sind mit einer Ausnahme nicht vorhanden. Die Gefässe sind besser gebrannt als die der meisten anderen Funde.

Topfurne (Fig. 16 a) mit deutlich abgesetztem Hals und etwas herausgebogenem Randtheil; die Arbeit ist primitiv, das Gefäss in der Form ziemlich unsymmetrisch. Unter den Brandknochen scheinen sich solche von zwei Individuen, einem Erwachsenen und einem Kinde, zu befinden.

H = 18—19, B = 16·6, h_B = 10, b = 8·8, m = 14—14·5.

Flache Henkelschale (Fig. 16 b), mit etwas eingebuchtetem Boden, aus rothgebranntem Thon, untermischt mit Glimmerblättchen, befand sich in aufrechter Stellung auf dem Topfe.

H = 4·3—5, b = 3·5—4, m = 12.

Kleiner Topf (Fig. 16 c), ganz ähnlich der Topfurne aus rothgebranntem Thon; nur zur Hälfte erhalten.

H = 12, B = 10·5, h_B = 6, b = 6, m = 11.

Grösseres weites Gefäss (Fig. 16 d), mit niedrigem, gegen den Rand herausgebogenem Halstheil, aus feinem Thon, der mit Glimmerblättchen untermengt ist; gut gebrannt. Nur zur Hälfte erhalten; lag umgekehrt auf dem vorigen Topfe.

H = 10·5, B = 19, h_B = 5·5, b = 8·5, m = 19.

Napf von Mittelgrösse (Fig. 16 e), einfach gearbeitet, ober der ziemlich scharfen Mittelkante laufen drei rohe Querrinnen als Verzierung.

H = 7·2, B = 10·4, h_B = 2·6, b = 4, m = 8·7—9.

Bruchtheile eines Napfes, dem vorigen ähnlich, die Mittelkante abgerundet, ohne Verzierung.

Bruchtheil einer kleinen Schüssel von ziemlich roher Arbeit; beiläufiger Durchmesser oben: 19 cm. Gefässwanddicke 8 mm.

Ausserdem fand sich noch eine kleine, unregelmässige Steinkugel von etwa 4 cm. Durchmesser aus röthlich-weissem Quarz.

Grabfund XVII.

(Taf. XVIII.)

Ausser der Urne befanden sich bei diesem Funde noch zwei flache Schalen von verschiedener Grösse (eine Schüssel und eine Schale), ferner ein kleineres, henkelurnenförmiges Beigefäss, sowie ein rohgearbeiteter Topf, letzterer vollständig zertrümmert und unzusammensetzbar.

Henkelurne (Fig. 17 a) von gefälliger Form; die Basis ist schmal, der Bauch stark hervortretend, der Hals verjüngt sich stark nach oben; leider ist der Rand vollständig abgeschlagen. An der Halseinschnürung befinden sich drei Querrinnen als Verzierung; von den zwei kleinen Henkeln sowie an zwei anderen Stellen laufen nach abwärts bündelförmig angeordnete, flache Längsfurchen bis unter den grössten Bauchumfang herab.

H = 20 (?), B = 25, h_B = 8·5, b = 8·5, m = 11 (?).

Henkelurnenförmiges Beigefäss (Fig. 17 b), an der Halseinschnürung befinden sich drei Querrinnen.

H = 13, B = 16·8, h_B = 5·5, b = 5·7, m = 10·2.

Kleine Henkelschüssel (Fig. 17 c), wahrscheinlich die Deckschüssel für den nur in Scherben vorhandenen Topf

mit undeutlich abgesetztem, vertieftem Boden; trägt an der einen Seite einen kleinen Henkel.

H = 6.3, b = 3.3, m = 16.7.

Kleine flache Schale (Fig. 17 d) mit etwas vertieftem Boden.

H = 5, b = 3, m = 13.

Ausserdem fanden sich noch die Bruchteile eines rohen Topfes sowie Bruchstücke von zwei anderen Gefässen vor.

Von dem Funde XIII bis zu dem nächsten in derselben Reihe gegen Ost liegenden Fund XXIII betrug die Entfernung etwa 11.5 m. In diesem bedeutenden Zwischenraume fehlten die bisher mit grosser Regelmässigkeit sich aneinander schliessenden Gräber ganz; selbst Basaltsteine, welche sich stets in der Nähe der Gräber vorfinden und deren Vorhandensein verrathen, kamen nur stellenweise vor. Es scheint dieser Theil des Urnenfeldes durch die hauptsächlich südlich davon vorgenommenen Nachgrabungen des Herrn DR. LENZ, sowie des schon erwähnten Aussiger Mineralienhändlers MENNERT in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein, was schon aus dem Vorkommen einzelner Scherben und Thierknochen hervorgeht. Nur 2 m. westlich vom Fund XXIII lagen mehrere Scherben beisammen, darunter die eines mässig grossen, einfachen Napfes und solche von einem grösseren Napfe mit derschon öfter erwähnten Dreiecksverzierung. In der Nähe dieser Scherben kamen eine Anzahl schlecht erhaltener menschlicher Knochen zum Vorschein, die von einem halb erwachsenen Individuum herrühren und deren Vorkommen schon besprochen wurde.

Grabfund XVIII.

Grab eines Kindes.

(Taf. XVIII.)

Die hier aufgefundenen Gefässe waren alle, mit Ausnahme eines kleinen rohen Napfes, zerdrückt; es liessen sich jedoch noch drei Stücke ganz und eines zum Theil zusammensetzen. Die Kleinheit der Gefässe deutet auf das hier beigesezte Kind.

Bruchteile einer kleinen Urne mit zwei kleinen, durchbohrten Henkelansätzen, die Gefässwandungen relativ sehr dick, im Ganzen wenig sorgfältig gearbeitet; enthielt die Brandknochen eines Kindes.

Henkelschale (Fig. 18 a), ziemlich roh gearbeitet, der massige Henkel ragt über dem oberen Rande hervor, die Gefässmündung ist etwas oval.

H = 6.5, b = 4.5, m = 11—12.

Flache Schale (Fig. 18 b) ohne Henkel, mit sehr schmalen etwas vertieftem Boden, mit Spuren eines Graphitüberzuges im Innern.

H = 5.5—6, b = 3, m = 12.5—13.

Flache Schale (Fig. 18 c) aus feinem Thon mit dünnen Wänden, sehr sorgfältig gearbeitet; der schmale Boden ist vertieft, unter dem Rande zeigt sich eine Einschnürung; mit Spuren eines Graphitüberzuges.

H = 4.8, b = 2.1, m = 9.7.

Kleiner Napf (Fig. 18 d) von roher Arbeit, mit ziemlich scharf hervortretender Bauchkante.

H = 4.3, B = 6, hb 2.2—2.5, b = 2.2, m = 4.8.

Scherben eines kleinen Napfes mit der bekannten Dreiecksverzierung zwischen den oberen und unteren Querfurchen; die äussere Fläche des Bodens zeigt eine ähnliche Verzierung (Fig. 18 e), der einzige Fall einer Bodenverzierung unter den vielen, von Libochowan herrührenden Gefässen.

Grabfund XIX.

D o p p e l g r a b.

(Taf. XVII.)

Dieser Fund gehört unstreitig zu den merkwürdigsten unseres Urnenfeldes. Er ist sowohl ausgezeichnet durch die ausserordentliche Anzahl der Gefässe (im Ganzen 33 Stücke, wovon 18 ganz oder restaurirt, 9 theilweise restaurirt und 6 in Scherben), als auch durch die Zierlichkeit und grosse Anzahl der meist sehr kleinen Beigefässe und die schöne Art und Weise der Gruppierung derselben um eine grössere Urne (die Situation dieses Fundes siehe auf Tafel XVII). Der Fund war gegen Westen und Norden durch zwei grössere Gneissplatten begrenzt, gegen Süden nur durch unregelmässig geformte Basaltsteine, gegen Osten jedoch vollkommen offen; da zwei Urnen vorkamen, so haben wir es hier mit einem Doppelgrab zu thun. Das Hauptgrab ist im Westen. Hier stand eine grössere Napfurne, bedeckt von einer Schüssel, fast in vollem Kreise umgeben von einem grösseren und einer Anzahl von kleinen zierlichen Beigefässen, die aber fast alle unverziert sind. Bei der Kleinheit der letzteren liess sich vermuthen, dass hier auch ein Kind mit begraben liegt, was auch die Untersuchung der Brandknochen bestätigte, denn es fanden sich in der Urne solche von einem erwachsenen Individuum und einem Kinde (vielleicht Mutter und Kind). Im Südwesten, etwa 30 cm. von dem eigentlichen Funde entfernt, stand vereinzelt ein urnenförmiges Gefäss. Gegen Osten war der Fund nicht begrenzt; es lagen hier auf einem ziemlich breiten Streifen die Scherben von ganz zerdrückten Gefässen. Von diesen liessen sich theilweise restauriren eine sehr schöne Buckelurne mit zwei kleinen Henkeln und eine reizende, aussen und innen mit Graphit überzogene tiefe Schüssel (wahrscheinlich Deckschüssel für die vorige Urne) mit sehr reicher Verzierung.

a) *Hauptgruppe.*

Napfurne (Fig. 19b), von einfacher Arbeit, der obere Theil glatt, der untere Theil rauh, mit unregelmässigen Querrippen versehen. Die Gefässwandungen sind relativ dick (im oberen Theile circa 9 mm.), das Material ist ein etwas sandiger, mit Quarzkörnern gemengter Thon. Die Urne zeigt die Eigenthümlichkeit, dass die Gefässwandung an einer Stelle etwa 1.5 cm. über dem Boden künstlich durchbohrt ist, und zwar geschah die Bohrung in der an dieser Stelle fast 10 mm. starken Wandung von beiden Seiten her, so dass zwei trichterförmige Gruben gegen einander eingearbeitet sind. Dieser Fall kam in Liboehowan nur einmal vor. Bei anderen, ähnlichen Urnenfeldern, wie z. B. dem von Strehlen, finden sich ähnliche Oeffnungen, auch im Boden der Urnen, ziemlich häufig. Wahrscheinlich hatten dieselben irgend eine rituelle Bedeutung. Bei häufigerem Vorkommen solcher Löcher an den Urnen wäre man geneigt anzunehmen, die Bestattenden hätten dieselben aus dem Grunde angebracht, damit der Geist des Verstorbenen mit der Aussenwelt communiciren könne, da diese Urnen fast immer von einer ziemlich dicht schliessenden Schüssel bedeckt sind. Das einzige Vorkommen dieser Art auf unserem Urnenfelde schliesst jedoch jede weitere Deutung aus. Unter den Knochen, welche einem Erwachsenen und einem Kinde (von letzterem sind vier Milchzähne vorhanden) angehörten, befanden sich einige Bronze-puren.

H = 15, B = 24.6, H_B = 8, b = 10, m = 23.

Diese Urne war bedeckt von einer ziemlich tiefen Schüssel mit Henkel; sie war ganz eingedrückt, liess sich jedoch restauriren (der Henkel fehlt). (Fig. 19a.) Der Boden ist ziemlich schmal, die Wandung geschweift, der Rand etwas hereingebogen; das Material ist dasselbe, wie bei der Urne. Die Form ist ziemlich unsymmetrisch.

H = 9—11, b = 7.5, m = 26—26.5.

Im Osten von der Urne, beiläufig 10 cm. entfernt, stand ein schmaler hoher Topf (Fig. 19c) von einfacher Arbeit mit zwei kleinen Henkeln; derselbe war zerdrückt, liess sich jedoch bis auf die Henkel vollständig restauriren.

H = 18.3, B = 12.7, H_B = 9—10, b = 6.7—7.3, m = 10.5.

In diesem Topfe befand sich ein ganz kleiner Napf (Fig. 19e), dem aber der Rand vollständig fehlte, aus stark mit Quarzkörnern gemengtem Thon gefertigt; derselbe war von einem kleinen stumpfkegelförmigen Deckel (Fig. 19d) überdeckt.

Napf: B = 6.2, h_B = 2.7, b = 2.5,

Deckel: H = 3.1, b = 2.4, m = 4.2.

Um die Graburne standen in einem ziemlich engen Kreise eine Anzahl kleinerer Gefässe; nur im Norden war derselbe nicht ganz geschlossen.

Zuerst im Westen zwei kleine zierliche Gefässe.

Das eine derselben (Fig. 19f), hat die Form eines Kruges, ist unten bauchig und hat einen sehr hohen, fast cylindrischen Hals; der Rand ist stark herausgebogen und von ihm geht zur grössten Bauchweite ein relativ langer, breiter Henkel herab.

H = 7, B = 5.9, h_B = 2, b = 2.4, m = 5.6—5.9.

Der zweite Napf (Fig. 19h) hat mehr die Form einer Vase ohne Henkel; der untere Theil hat einen stark hervortretenden Bauch, auf diesem sitzt ein ziemlich schmaler, cylindrischer

Hals, der Rand ist herausgeschlagen und ragt in horizontaler Lage ziemlich weit über den Hals hervor.

H = 8, B = 6.8, h_B = 3, b = 2.5, Breite d. Halses = 3.5, m = 5.

Auf einem dieser beiden Nöpfchen befand sich einer von den nur bei diesem Funde angetroffenen, kleinen, stumpfkegelförmigen Deckeln (Fig. 19g).

H = 3.8, b = 2.2, m = 5.4.

Weiter gegen Süden befanden sich einige kleine zerbrochene Gefässe, die sich zu drei Schalen und Bechern restauriren liessen, alle mit Henkel.

a) Eine grössere flache Henkelschale (Fig. 19i), aus feinem Thon, der ziemlich dicke Henkel ragt über den Rand hervor; der untere Theil ist fast kegelförmig, der Boden sehr schmal und nur schwach markirt.

H = 6.5, b = 2.2, m = 12—13.

b) Becher (Fig. 19k) mit kantigem Henkel; unter dem Rande eine schwache Einschnürung und an dieser Stelle verziert durch fünf Querrillen. Das Gefäss ist namentlich an der Mündung stark oval, das Material ein feiner, mit kleinen Glimmerblättchen untermengter Thon.

H = 6.8, b = 3.8, m = 7.6—9.6.

c) Henkelbecher (Fig. 19l), der Henkel abgeschlagen, oben oval; das Material ist ein dunkler Thon mit grösseren Quarzkörnern untermengt.

H = 5.5, b = 3.8, m = 7—8.

Im Süden der Urne lag, mit der Mündung an dieselbe gelehnt, ein kleines henkelurnenförmiges Gefäss (Fig. 19m), in welchem sich ein kleiner Napf (Fig. 19n), in umgekehrter Lage befand. Das erste Gefäss ist von einfacher Arbeit; das Material ist ein sandiger Thon, gut gebrannt, der Napf aus ähnlichem Material.

H = 8, B = 8.8, h_B = 3, b = 4.2, m = 7.6.

H = 4.5, b = 3, m = 5.8.

Im Südosten, in einer Entfernung von etwa 15 cm. von der Graburne, lag ein ganz kleines cylindrisches Nöpfchen mit zwei kleinen Henkelchen, bedeckt von einem kleinen stumpfkegelförmigen Deckel (Fig. 19o). (Dieser Deckel ist auf Taf. XVII über einem der folgenden kleinen Gefässe [Fig. q] gezeichnet.) Der Napf war so mürbe, dass er beim Herausnehmen ganz zerfiel; die Dimensionen des Deckels sind:

H = 3.2, b = 2.2, m = 4.7.

Im Südosten, aber ziemlich nahe der Graburne, stand schief, mit der Mündung gegen die erste gekehrt, ein kleineres verziertes Gefäss von der Form einer Henkelurne, das sich nachträglich theilweise restauriren liess; nur der obere Theil fehlt vollständig. Die Verzierung besteht in parallelen Querrillen an der Halseinschnürung und in je vier beisammenliegenden, diagonal laufenden Furchen am Bauchumfang. Das Material ist ein sandiger Thon, untermengt mit kleinen Glimmerblättchen.

B = 13.2, h_B = circa 5, b = 5.

Im Osten stand schief, mit der Mündung gegen Süd, ein grösseres henkelbecherartiges Gefäss (Fig. 19p). Die Basis ist schwach markirt, der untere Theil bauchig mit hervortretender Bauchkante, der Hals sehr hoch und kelchartig; unter der Halseinschnürung setzt sich der ziemlich breite Henkel an und reicht bis zum Rande. (Derselbe fehlt zum grössten Theile). Von der Halseinschnürung laufen vier schwach markirte Längswulste bis zum grössten Bauchumfang herab.

(Auf der Abbildung nicht ersichtlich.) Das Gefäss ist sorgfältig gearbeitet; Material wie bei den vorhergehenden.

$H = 10.2$, $B = 11.7$, $h_B = 3$, $b = 4.4$,

Halsbreite unten = 8.8 , $m = 11$.

In diesem Gefässe befand sich in umgekehrter Lage ein kleiner Napf (Fig. 19 q), unten bauchig mit hohem, fast cylindrischem Halse, der nach oben etwas schmaler wird; über der Halseinschnürung befinden sich zwei ganz kleine Henkelchen.

$H = 7.4$, $B = 6.5$, $h_B = 3$, $b = 3$, $m = 3.7$.

Im Osten (etwas gegen Nord) stand aufrecht in der Nähe der Urne ein kleiner vasenförmiger Napf (Fig. 19 r), der untere Theil schwach bauchig, der Rand stark herausgebogen, aus Thon, der mit Quarzkörnern untermengt ist.

$H = 6.7$, $B = 6$, $h_B = 3.7$, $b = 2.6$, $m = 5.9$.

Gleich daneben stand, etwas gegen Nordost, mit der Mündung gegen die Urne angelehnt, ein einfacher kleiner Henkelbecher (Fig. 19 s), mit etwas ovaler Mündung; Material wie beim vorigen.

$H = 5$, $b = 3$, $m = 6.5-7$.

b) Oestliche Gruppe.

Gegen Osten zog sich von der Hauptgruppe ein breiter Streifen von zerdrückten Gefässen hin, die einem andern Grabe angehörten, aber von dem vorigen durch keine Steine getrennt waren. Unter denselben sind besonders zu erwähnen die Bruchstücke einer Henkelurne mit Buckelverzierung und einer reizenden flachen Schale; beide liessen sich nur theilweise zusammensetzen.

Die Urne ist aus feinem, etwas sandigem Thon gearbeitet und gut gebrannt, im Allgemeinen etwas nieder, mit geschweiftem Rande und zwei kleinen Henkeln, die mit Längsrinnen versehen sind. Ueber der Halseinschnürung laufen Querrinnen; am Bauchumfange ist die Verzierung ganz wie bei der bei Fund VII beschriebenen Buckelurne. (Siehe auch Taf. XVI, Fig. 10 a.)

Die Schüssel, die möglicherweise als Deckschüssel für die vorige Urne diente, ist aussen und innen mit Graphit überzogen; die Verzierungen (auf beiden Seiten) gehören zu den geschmackvollsten in dieser Richtung. (Die Abbildung dieser ideal restaurirten Schüssel und die Verzierungen auf beiden Seiten siehe Fig. 19 u, v und w, letztere in $\frac{1}{5}$ nat. Gr.)

Aus den übrigen, zu diesem Funde gehörigen Scherben liessen sich noch folgende Gefässe ganz oder theilweise zusammensetzen:

Kleiner, einfacher Napf, ganz (Fig. 19 t).

$H = 5$, $B = 6.7$, $h_B = 1.6$, $b = 3$, $m = 5.8$.

Hälfte eines kleineren Henkeltopfes, mit rauher Aussenfläche, der Rand fehlt vollständig.

Bruchtheile von zwei Töpfen, einer mit zwei kleinen Henkeln.

Bruchtheile von drei kleinen Gefässen von der Form einer gewöhnlichen Henkelurne. Die zwei kleineren Stücke sind verziert durch diagonal laufende Furchen, von denen je drei eine Art Band bilden.

Bruchtheile eines grösseren Gefässes von der Form einer Napfurne.

Bruchtheile eines kleineren Napfes.

Bruchtheile von zwei Henkelschalen.

Südwestlich von der Hauptgruppe, in etwa 30 cm. Entfernung, stand vereinzelt ein kleineres henkelurnenartiges Gefäss von sehr mürber Beschaffenheit, von beträchtlicher Wanddicke ($0.75-1.15$ cm.). Der Rand ist nach aussen gebogen und liegt horizontal.

Die beiläufigen Dimensionen sind:

$H = 15$, $B = 18$, $b = 6.5$, Halsbreite = 10 , $m = 12$.

Grabfund XX.

(Tafel XVIII.)

Die 9 Gefässe dieses Fundes charakterisiren sich sowohl durch die Einfachheit ihrer Formen und Arbeit, als auch durch die sparsame Anwendung der einfachsten Verzierungen. Ein einziger kleiner Henkelbecher zeigt eine etwas gefälligere Form. Als Behälter der Brandknochen, die von einem halberwachsenen Individuum herzurühren scheinen, wurde hier der unterste Theil eines Topfes benützt, von dem es höchst wahrscheinlich ist, dass derselbe schon in diesem Zustande als Ersatz eines ganzen Gefässes verwendet wurde, denn es fanden sich sonst keine dazugehörigen Bruchstücke vor. Auch der als Beigefäss vorhandene grössere Topf, der keine Knochen enthielt, geht nicht bis zur Halseinschnürung, sondern ist unterhalb derselben in beiläufig gleicher Höhe ringsum abgebrochen und kam jedenfalls schon in diesem Zustande in das Grab. Das Grab macht im Gegensatz zu anderen einen recht ärmlichen Eindruck. (Situation siehe Fig. 20 g.)

Untertheil einer Topfurne (Fig. 20 a), enthielt die Knochenreste; innen geglättet, aussen rau, aus sandigem Thon.

$H = 5.5-7$, $b = 10.6$.

Topf (Fig. 20 b), in der Arbeit dem vorigen ähnlich, oberhalb des grössten Umfanges in gleicher Höhe abgeschlagen.

$H = 14-15$, $B = 19.5$, $b = 10.5$.

Becherförmiges Gefäss (Fig. 20 c), mit Henkel (letzterer fehlt zum Theil); der Boden ist schmal, der untere Theil bauchig, nieder, auf der sanften Einschnürung sitzt der sich kelchartig nach oben erweiternde, hohe Halstheil, so dass die Mündung die grösste Weite des Gefässes repräsentirt. Das Material ist ein feiner Thon; das Gefäss ist sonst äusserlich mehrfach beschädigt, die Form ziemlich unregelmässig.

$H = 7.5$, $B = 7.8$, $h_B = 2$, $b = 3.5$, $m = 8$.

Kleine flache Henkelschale (Fig. 20 d), der Boden ist sehr schmal und tief eingebuchtet; die Gefässmündung etwas elliptisch; der Henkel fehlt.

$H = 4.5$, $b = 1.8$, $m = 8-9$.

Napf von Mittelgrösse (Fig. 20 e), der Boden etwas eingebuchtet; der untere konische Theil ist sehr nieder, der obere, sanft sich nach oben verjüngende Theil dagegen hoch, das Gefäss ist gut gebrannt.

$H = 8$, $B = 10.7$, $h_B = 2.8$, $b = 3.5$, $m = 9.5$.

Napf (Fig. 20 f), ähnlich dem vorigen, oberhalb der scharfen Mittelkante mit etwas schief gestellten, tiefen Kerben und darüber mit drei rinnenförmigen Querrinnen als Verzierung.

$H = 7.7$, $B = 10.5$, $h_B = 2.7$, $b = 4.3$, $m = 9.3-9.7$.

Bruchtheile eines dem vorigen ähnlichen Napfes, kleiner als die beiden vorhergehenden, von ziemlich roher Arbeit, mit zwei undeutlichen Querfurchen über der Mittelkante als Verzierung.

$H = 7$, $B = 9.8$, $h_B = 2.3$, $b = 3.6$.

Bruchtheile einer grossen flachen Schüssel mit einem kleinen Henkel, Rand etwas nach einwärts gebogen; aussen und innen geglättet.

$b = 8$, $m = 27-28$.

Bruchtheile eines ziemlich roh gearbeiteten, nahezu cylindrischen, grösseren Topfes, unterhalb des Randes mit länglichen, quergestellten Ansätzen.

Grabfund XXI¹⁾.

(Tafel XVIII.)

Bildet für sich den kleinsten Fund. Es fanden sich nämlich neben einigen verzierten und unverzierten Scherben nur zwei flache Schalen; beide lagen umgestürzt in nördsüdlicher Richtung nebeneinander, in einer derselben befanden sich die Brandknochen von einem Kinde und auf denselben lagen zwei kleine Bronze Pfeilspitzen.

Die eine Schale (Fig. 21 a) ist nieder, hat einen sehr schmalen, wenig hervortretenden, vertieften Boden, ist aussen von röthlich brauner Farbe, innen mit einem Graphitüberzug versehen und sorgfältig geglättet.

$H = 5.4$, $b = 2.3$, $m = 12.5$.

Die zweite Schale (Fig. 21 b), ist etwas höher, aber sonst ganz so gearbeitet, wie die vorige.

$H = 6$, $b = 2.5$, $m = 12.5$.

Unter den Scherben fanden sich auch solche von einem kleinen, henkelurnenförmigen Napf mit der bekannten Dreiecksverzierung, aber sehr fein ausgeführt.

Was die zwei kleinen Pfeilspitzen betrifft, die in Fig. 21 c und d abgebildet sind, so zeigen dieselben wegen des überschmolzenen Zustandes nicht ganz deutlich die ihnen ursprüngliche zukommende Form. Letztere ist jedoch durch eine zierliche Pfeilspitze repräsentirt, welche im Orte Libochowan auf dem zum Forsthause gehörigen Grunde gefunden wurde, und die jedenfalls derselben Zeit angehört, aus der unser Urnenfeld stammt. Die Schafröhre ist hohl und trägt auf der einen Seite ein kleines, längliches Loch, um mittelst eines kleinen Stiftes den Pfeil an den Schaft befestigen zu können. Der Körper der Pfeilspitze selbst ist relativ kurz, trägt zwei deutlich als Widerhaken ausgebildete, nach unten gekehrte scharfe Spitzen; die eigentliche Spitze, sowie die Seitenkanten sind ziemlich scharf. Bei unseren zwei Stücken sind die Spitzen und Kanten durch Ueberschmelzen abgerundet, was von der Hitze des Leichenbrandes herrühren mag; bei dem einen Stück ist die Schafröhre abgebrochen.

Grabfund XXII.

(Taf. XVIII.)

Bei diesem Funde kam das grösste in Libochowan aufgefundene Gefäss zum Vorschein, eine Urne von

36 cm. Höhe und 123 cm. Umfang; dieselbe war von einem grossen, stumpfkegelförmigen Deckel überdeckt. Ausser diesen fanden sich noch drei andere Gefässe und Bruchtheile eines dem vorigen ähnlichen, jedoch kleineren Deckels. Alle diese Gefässe sind einfach gearbeitet und unverziert.

Grosse Urne (Fig. 22 b), auf einer Gneissplatte stehend, stark ausgebaucht, mit relativ niederem Halse, der einen stark herausgebogenen Rand besitzt. Die Aussenfläche ist nicht ganz glatt; die Urne war in viele Scherben zerdrückt und musste mühsam zusammengesetzt werden.

$H = 36$, $B = 39.5$, $h_B = 19-20$, $b = 13$, $m = 31-32$.

Auf der Urne lagen die Trümmer eines grossen stumpfkegelförmigen Deckels (Fig. 22 a), der gegen den Rand etwas nach innen gebogen erscheint. Derselbe liess sich nur theilweise zusammensetzen; er zeigt wieder die merkwürdige Erscheinung, dass er sich durch den Druck des Erdreichs nach einer Seite verzogen hat. Dieser Deckel scheint früher ein eigenes grosses Gefäss gewesen zu sein, das im beschädigten Zustande zu einem Deckel hergerichtet wurde, denn der Rand, welcher dem grössten Umfange eines stark ausgebauchten Gefässes entspricht, zeigt durchwegs alte Bruchflächen; es wurden aber ausser den zugehörigen Scherben keine mehr gefunden, welche ihn weiter ergänzen würden. In der Urne befand sich auf den vielen Brandknochen, die von einem erwachsenen Individuum herrühren, das untere Ende einer an der Spitze etwas gebogenen Bronzenadel 4.8 cm. lang, oben 0.38 cm. dick.

Im Osten von der Urne stand ein Topf (Fig. 22 c), mit breiter Basis, schwachem Bauche, cylindrischem Halstheil und etwas herausgebogenem Rande, ziemlich roh gearbeitet, mit durch das Herabstreichen des feuchten Thones bei der Fabrikation entstandenen unregelmässigen Längsstreifen. Das Material ist ein dunkler, mit Quarzkörnern untermengter Thon; das Gefäss ist unvollständig, es fehlt ein Theil des Bauches und der grösste Theil des Randes.

$H = 23$, $B = 16.8$, $h_B = 10-12$, $b = 9.5$.

Bruchtheile eines stumpfkegelförmigen Deckels, ähnlich aber bedeutend kleiner, als der vorige, wahrscheinlich zu dem vorigen Topfe gehörig.

Im Norden von der Urne stand eine grosse Henkelschale (Fig. 22 d) mit schwach angedeuteter Halseinschnürung, roth gebrannt.

$H = 9$, $B = 13.2$, $h_B = 4.5$, $b = 4.5$, $m = 12-13$.

Im Nordosten von der Urne stand noch ein kleiner Napf (Fig. 22 e) von einfacher Arbeit.

$H = 6$, $B = 7.8$, $h_B = 2$, $b = 2.7$, $m = 7$.

Ausserdem kamen hier noch zwei grössere Scherben eines sehr dickwandigen Gefässes (Wanddicke 2.25 cm.) von ziemlich roher Arbeit vor, welche die sehr charakteristische Schnurverzierung zeigen (Fig. 22 f).

Grabfund XXIII.

(Taf. XVIII.)

Hier fanden sich fünf Gefässe vor, von denen zwei durch ihre Grösse ausgezeichnet sind; es ist das nämlich die Urne, welche die Form einer Hals-

¹⁾ Auf der Planskizze Fig. 64 (p. 183) ist dieser nördlichste Fund im Graben I irrtümlicherweise mit der Nummer XXXI bezeichnet.

urne repräsentirt, und ein grosses, napfurnenförmiges Beigefäss. Beide waren vollkommen zerdrückt und mussten erst mühsam restaurirt werden; auf den Scherben der Urne stand ein mittelgrosser Napf. Ausserdem noch Scherben von zwei anderen Gefässen.

Halsurne (Fig. 23 a), der Hals ist vom Bauche weniger scharf getrennt, als bei anderen ähnlichen Formen (siehe die Graburne von Fund XIII.), der Halstheil relativ niedrig.

H = 29, B = 34, h_B = 11, b = 10·5, m = 18.

Napfurnenförmiges Beigefäss (Fig. 23 b), das grösste Gefäss von dieser Form von Libochowan; der untere Theil ist rau, mit unregelmässigen Querstreifen versehen. der obere Theil etwas concav geschweift.

H = 20, B = 33, h_B = 10, b = 12, m = 31.

Napf (Fig. 23 c) von Mittelgrösse, der obere Theil relativ sehr hoch.

H = 11·2, B = 14·5, h_B = 4·5—5, b = 5·5, m = 12·5.

Ausserdem fanden sich noch Scherben von einem kleineren Beigefäss, durch schräg stehende Rippen verziert, und die eines roh gearbeiteten Topfes.

Grabfund XXIV.

Hier fand sich nur eine grosse zerfallene Topfurne (Taf. XIX, Fig. 24) vor, die aber restaurirt werden konnte, und ausserdem die Scherben eines Napfes von beiläufig 10 cm. Höhe. Die erstere ist das grösste in Libochowan gefundene Gefäss von dieser Form; es ist schwach bauchig und unterhalb des Randes sanft eingeschnürt; der Randtheil trägt an zwei gegenüberliegenden Stellen kleine Ansätze, bestehend aus je zwei nebeneinanderstehenden, warzenartigen Knöpfen. Das Material ist ein mit Quarzkörnern untermengter Thon, ziemlich gut gebrannt.

H = 26·5, B = 23, h_B = 15, b = 11·5, m = 22.

Grabfund XXV.

(Taf. XIX.)

Ein kleiner, einfacher Fund, bestehend aus vier unverzierten Gefässen. Auf einer Napfurne, die theilweise mit den Brandknochen eines jugendlichen Individuums gefüllt war, stand ein niederer Topf, der von einer Basaltplatte bedeckt war; südlich von der Urne befand sich ein ganz kleiner Napf und nördlich von der ersteren ein kleineres, henkelurnenförmiges Beigefäss, das aber ganz zerfallen war.

Napfurne (Fig. 25 a), der untere Theil mit rohen, unregelmässigen Querrippen, der obere Theil glatt, fast cylindrisch. Das Material ist ein etwas sandiger Thon, ziemlich schlecht gebrannt.

H = 15·8, B = 26, h_B = 6·4, b = 11, m = 25.

Auf der Napfurne lagen die Scherben eines Topfes, der sich aber restauriren liess (Fig. 25 b). Die Basis ist breit, die Wandung convex geschweift; die Arbeit ist eine ziemlich rohe.

H = 14·2, b = 10, m = 20.

Kleines Näpfchen (Fig. 25 c) von sehr zierlicher Form mit sehr schmaler Basis; der obere Theil etwas concav geschweift.

H = 4·5, B = 5·9, h_B = 2·5, b = 1·5, m = 5·6.

Grabfund XXVI.

(Taf. XIX.)

Hier befand sich eine grössere Bauchurne, welche ganz zerdrückt war, aber zum grössten Theile wieder restaurirt werden konnte. Im Osten von derselben stand ein Topf mit zwei Henkeln, welcher eine kleine Henkelschale enthielt; auf ersterem lagen die Scherben einer Deckschüssel. Im Südosten und Süden standen noch ein kleines henkelurnenförmiges Gefäss und zwei kleine Näpfe, eines davon verziert. Im Ganzen also 7 Gefässe, von ziemlich einfacher Arbeit.

Bauchurne (Fig. 26 a), theilweise restaurirt, ohne Henkel, mit relativ schmalem Boden und starker Ausbauchung, wodurch sie sich mehr schon der Form der Henkelurnen nähert, ohne jedoch die ausgesprochene Hals einschnürung derselben zu besitzen. Der obere Theil der Urne ist glatt, der grösste Theil des Bauches und der untere Theil hingegen rau. Das Material ist ein ziemlich feiner dunkler Thon.

H = 18·8, B = 26, h_B = 9, b = 9·5, m = 16—17.

Henkeltopf (Fig. 26 b) von roher Arbeit, der Rand etwas herausgebogen, die Oberfläche rau mit unregelmässigen Längsfurchen. Das Material ist ein mit Quarzkörnern gemengter Thon, ziemlich gut gebrannt.

H = 16·2, B = 17, h_B = 10, b = 10·5, m = 15·5—17.

Auf dem Topfe lagen die Scherben einer flachen Deckschüssel mit kleinem Henkel (Fig. 26 c).

H = 8, b = 7, m = 20.

In dem Topfe befand sich eine kleine flache Henkelschale (Fig. 26 d), oben etwas oval, mit schmalem, schwach abgesetztem Boden und relativ grossem, breitem Henkel, der ziemlich weit über den Rand hervorragte.

H = 4·3, b = 2·4, m = 8·5—9·5.

Von Osten gegen Süden standen um die Urne:

Ein kleiner Napf (Fig. 26 e), relativ hoch und schmal, von roher Arbeit und ziemlich unregelmässiger Form.

H = 6·9, B = 6·7, h_B = 2·5, b = 3, m = 5·7.

Weiter gegen Süden ein etwas grösserer Napf (Fig. 26 f) von wenig sorgfältiger Ausführung, mit der bekannten Dreiecksverzierung.

H = 7, B = 8, h_B = 3·5, b = 2·5, m = 6·8.

Im Süden von der Graburne stand ein kleines henkelurnenförmiges Beigefäss (Fig. 26 g), aber anstatt der zwei Henkel mit kleinen, niederen, pyramidenförmigen Ansätzen versehen, von gefälliger Form, aus feinem Thone gefertigt und gut gebrannt.

H = 7·8, B = 10, h_B = 3·3, b = 3·2, m = 7—7·5.

Grabfund XXVII.

(Taf. XIX.)

Dieser Fund zeichnet sich von den zuletzt beschriebenen durch die sorgfältigere und gefälligere Ausführung seiner Gefässe aus. Es sind deren sechs,

davon jedoch nur drei vollständig. (Eines ganz und zwei restaurirt.) In der Mitte eine mittelgrosse Henkelurne mit der bekannten Buckelverzierung, im Nordosten die Bruchtheile eines schön gearbeiteten und verzierten, henkelurnenförmigen Beigefässes; im Osten eine grosse und im Südosten eine kleine Henkelschale (letztere ganz aufgefunden); ausserdem noch ein roh gearbeiteter Topf und die Scherben einer grossen Schüssel, die wahrscheinlich als Deckschüssel für den Topf diente.

Henkelurne (Fig. 27a) von Mittelgrösse, sorgfältig gearbeitet, mit der charakteristischen, schon wiederholt beschriebenen Buckelverzierung an vier Stellen des grössten Bauchumfanges.

H = 17·5, B = 20·8, h_B = 6, b = 7·5, m = 10·6—11.

Bruchtheile eines kleineren, henkelurnenförmigen Beigefässes, die Bauchkante tief stehend und ziemlich markirt; verziert durch vier parallele Querrinnen an der Halseinschnürung, fünf ebensolchen 2 cm. unterhalb derselben und weiteren fünf etwa 2 cm. oberhalb der Bauchkante; unterhalb der letzteren Querrinnen mit ganz kurzen, herablaufenden Längsrinnen. Das Material ist ein feiner dunkler Thon, ziemlich sorgfältig geglättet und aussen etwas mit Graphit überstrichen.

Grosse Henkelschale (Fig. 27b) mit ovaler Mündung, aus gut gebranntem, etwas sandigem Thon; der Henkel ragt über die obere Kante hervor.

H = 10, b = 5·5. m = 13—14.

Kleine, flache Henkelschale (Fig. 27c) aus feinem Thon, sorgfältig geglättet, Mündung etwas oval; der Henkel trägt oben 4 Längsfurchen.

H = 5·8, b = 3, m = 9·2—10·8.

Bruchtheile eines mittelgrossen, sehr roh gearbeiteten Topfes.

Bruchtheile einer grossen flachen Schüssel, mit etwas heraufgebogenem Rande, innen mit Graphitüberzug versehen; gehörte wahrscheinlich als Deckschüssel für den vorhergehenden Topf.

Beiläufige Dimensionen:

H = 7·5, b = 9·5, m = 27—28.

Grabfund XXVIII.

(Taf. XIX.)

Hier wurden neben mehreren Bruchstücken einer riesigen Napfurne noch die Bruchtheile eines grösseren, fast bombenförmigen Gefässes, welches sich grösstentheils zusammensetzen liess, sowie ein Napf von Mittelgrösse aufgefunden.

Die Bruchstücke der Urne deuten auf ein sehr grosses Gefäss (das grösste der Art von Libochowan) hin. Die Höhe des Halstheiles bis zur Bauchkante beträgt allein über 16 cm.; die Dicke der Gefässwandung ist 9 mm., das Material ein dunkler, mit Quarzkörnern untermengter Thon.

Das zweite Gefäss (Fig. 28a) ist ziemlich roh gearbeitet, aussen rau; die Form ist fast bombenförmig, indem die Wände eine fast kugelförmige Wölbung darstellen, welche

nur durch den flacheren Boden und den oberen, etwas gegen aussen geschweiften Theil der Gefässwandung von der Kugelform abweichen.

B = 27·5, h_B = 10, b = 13.

Napf (Fig. 28b), aus einem Quarzkörner enthaltenden Material ziemlich roh gearbeitet; besitzt oberhalb der Bauchkante drei rohe Querrinnen als Verzierung.

H = 8, B = 11·8, h_B = 2, b = 3·8, m = 10·7.

Funde im Graben VI.

Die hier aufgefundenen drei Funde Nr. XXIX, XXX und XXXI sind nicht bedeutend; nur der letzte weist eine grössere Anzahl von Gefässen auf. Dieselben sind mit Ausnahme von zwei kleinen feingearbeiteten Schalen meist von ziemlich roher Arbeit. Der Fund XXX hat insoferne eine grössere Bedeutung, als unter den Knochen der Urne ein kleines Eisenmesser — das einzig vollkommen sicher nachgewiesene Eisengeräth von Libochowan — aufgefunden wurde.

Grabfund XXIX.

Alle hier aufgefundenen Gefässe waren derart zertrümmert, dass sich auch nicht eines vollständig zusammensetzen liess. Zu erwähnen sind drei mittelgrosse urnenförmige Gefässe von ziemlich roher Arbeit; Bruchtheile einer feinen, aussen und innen mit Graphit überzogenen Schale und die Bruchstücke einer roh gearbeiteten Schale.

Grabfund XXX.

(Taf. XIX.)

Dieser Fund bestand aus sechs Gefässen von ziemlich einfacher Arbeit. Hervorzuheben ist hier noch die in Fig. 30f in halber natürlicher Grösse abgebildete Lanzenspitze aus Eisen, welche in geringer Entfernung von den Gefässen in derselben Tiefe wie letztere unter einer kleinen Gneisplatte liegend aufgefunden wurde. Sie gehört mit der grössten Wahrscheinlichkeit derselben Zeit an, in welche das ganze Urnenfeld zu versetzen ist, wenn dies auch nicht mit so vollkommener Gewissheit festgestellt erscheint, wie mit dem bei demselben Funde in der Urne gefundenen und in Fig. 30e in halber natürlicher Grösse abgebildeten kleinen Eisenmesser. Die Lanzenspitze ist nur wenig vom Roste angegriffen; bei dem Messer bemerkt man die Einwirkung von starker Hitze, die wahrscheinlich von dem Feuer herrührt, in welchem der Todte verbrannt wurde. Letzteres ist ausserdem durch die ausgewachsenen Rostpartien so verunstaltet, dass seine ursprüngliche Form nur in den allgemeinen

Umrissen kenntlich ist; die kleinen daran haftenden Splitter von Brandknochen, welche vom Roste förmlich eingeschlossen sind, beweisen deutlich das Jahrhundert lange Liegen bei den Brandknochen.

Topfurne (in Bruchstücken) mit zwei Henkel, ganz ähnlich den gewöhnlichen Henkeltöpfen der früheren Funde, ziemlich roh gearbeitet, der äusserste Rand mit quergestellten Einschnitten verziert, Höhe beiläufig 19 cm.; in derselben befand sich das Eisenmesser.

Napf (Fig. 30 a) mit stark vortretendem Bauch, mit eingeritzter Linienverzierung; ein Theil der Wandung fehlt.
 $H = 9$, $B = 14$, $h_B = 3.2$, $b = 3.8$, $m = 10$.

Kleines Gefäss (Fig. 30 b) aus feinem Thon, sehr sorgfältig gearbeitet. Die Basis ist kaum kenntlich, der Gefässkörper sehr nieder und weit ausgebaucht; der niedere Rand etwas geschweift.

$H = 6.5$, $B = 11.8$, $h_B = 2.7$, $b = ?$, $m = 8.8$.

Napf (Fig. 30 c) von ziemlich roher Arbeit.

$H = 7.5$, $B = 10.2$, $h_B = 3$, $b = 3.5$, $m = 8.8$.

Bruchtheile einer kleinen Schüssel aus glimmerhältigem Thon; beiläufige Dimensionen:

$H = 7.7$, $b = 6.6$, $m = 18$.

Bruchtheile einer grösseren flachen, schüsselförmigen Schale mit dünner Wandung; beiläufige Dimensionen:

$H = 6.2$, $b = 6.2$, $m = 14$.

Grabfund XXXI.

(Taf. XIX.)

Derselbe befand sich im Osten von Fund XXIX, und ist nicht unbedeutend, da die Anzahl der hier aufgefundenen Gefässe 9 beträgt. Auffallend ist die grosse Anzahl von Schalen, nämlich fünf, davon vier ohne Henkel und eine mit Henkel.

In der Mitte stand eine mittelgrosse Henkelurne, die sich nur theilweise zusammensetzen liess; der obere Theil fehlte nämlich vollständig. Auf den Brandknochen lag eine 10.5 cm. lange Nadel ohne Kopf und ein Fingerring, beide aus Bronze.

Im Osten von der Urne stand ein besser gearbeiteter Topf (Fig. 31 a) mit zwei Henkeln; derselbe trägt an zwei Stellen unterhalb des Randes je drei nebeneinander stehende, knopfförmige Ansätze. Das Material ist ein feiner, gut gebrannter Thon.

$H = 14$, $b = 9.5$, $m = 16$.

Auf letzterem lag, gewissermassen als Deckel, eine kleine schüsselförmige Schale (Fig. 31 b).

$H = 5.7$, $b = 3.3$, $m = 14.5$.

Rund um die Urne standen noch drei andere, henkellose Schalen (Fig. 31 c, d und e) von einfacher Arbeit: die Dimensionen derselben sind folgende:

Fig. 3, $H = 7.2$, $b = 4.4$, $m = 14.2$.

Fig. 4, $H = 5.7$, $b = 3.2$, $m = 11.2$.

Fig. 5, $H = 6.6$, $b = 4$, $m = 10.7$.

Ferner ein kleines Schälchen (Fig. 31 f) mit grossem Henkel.

$H = 4.5$, $b = 2.7$, $m = 7$.

Kleines urnenförmiges Gefäss (Fig. 31 g), die Henkel sind durch zwei kleine pyramidenförmige Ansätze angedeutet, verziert durch Querrinnen, wovon je drei beisammenstehen;

oberhalb derselben eine Querlinie aus Kerben bestehend; von der untersten Querrinne laufen zu je vier beisammenstehende Längsrinnen bis zum grössten Bauchumfang herab. Der Rand ist fast ganz abgeschlagen.

$H = \text{circa } 9.2$, $B = 9.7$, $h_B = 3.5$, $b = 3.6$.

Endlich sind zu erwähnen die Bruchtheile eines sehr grossen roh gearbeiteten Gefässes von der beiläufigen Form einer Napfurne; der untere Theil ist konisch, der obere Theil nieder und die Wandung etwas concav geschweift. Die Höhe des Gefässes mag 16 cm., der obere Durchmesser 30 cm. betragen haben.

Zusammenstellung der Anzahl der Gefässe in den einzelnen Gräbern.

Grab I	7	Grab XVII	7
" II	8	" XVIII	6
" III	5	" XIX	33 ²⁾
" IV	7	" XX	9
" V	9	" XXI	2
" VI	3	" XXII	6
" VII	15 ¹⁾	" XXIII	5
" VIII	3	" XXIV	2
" IX	8	" XXV	4
" X	4	" XXVI	7
" XI	9	" XXVII	6
" XII	8	" XXVIII	3
" XIII	2	" XXIX	5
" XIV	11	" XXX	6
" XV	5	" XXXI	9
" XVI	7		Summe 221

Hievon sind etwa 140, welche entweder ganz erhalten wurden oder sich ganz zusammensetzen liessen; etwa 20 Gefässe konnten nur zum Theil restaurirt werden, während der Rest aus nicht restaurirbaren Scherben bestand.

Von Metallgegenständen wurden aufgefunden:

a) Bronze.

3 ganze Nadeln mit Kopf (Taf. XV, Fig. 4 g; Taf. XVI, Fig. 13 e und Taf. XVII, Fig. 12 i).

1 Nadel ohne Kopf.

3 Nadelbruchstücke.

3 Nadelköpfe (Taf. XVI, Fig. 11 k).

2 Pfeilspitzen (Taf. XVIII, Fig. 21 c und d).

2 spiralg gedrehte Ringe (Taf. XVI, Fig. 11 k und Taf. XVII, Fig. 12 k).

1 geschlossener Ring (Fingerring?).

2 Bruchstücke eines verzierten Bleches (Gürtelblech?) (Taf. XV, Fig. 5 k).

2 diverse kleine Stücke.

b) Eisen.

1 kleines Messer (Taf. XIX, Fig. 30 e).

1 Lanzenspitze (Taf. XIX, Fig. 30 f).

¹⁾ Enthielt 3 Gräber. — ²⁾ Doppelgrab.

Eine eingehende Vergleichung der Funde von Libochowan mit den Funden von anderen ähnlichen Urnenfeldern in Böhmen, sowie eine Untersuchung der Beziehungen der böhmischen Urnenfelder zu jenen der angrenzenden Länder bleibt einer späteren Arbeit vorbehalten. Zum Schlusse dieser Fundbeschreibung sei daher nur noch etwas über die Verzierungen der Gefässe gesagt. Es sind hiebei nur die bei diesen Ausgrabungen aufgefundenen Gefässe in Betracht gezogen.

Die Verzierungen der Libochowaner Gefässe sind, wenn wir die Buckelurnen, sowie die ähnlichen kleinen Gefässe und die eine Schale von Fund XIX ausnehmen, durchwegs sehr einfach. Sie bestehen zu meist in vertieften Ritzen, Rinnen oder Furchen, seltener in mehr oder weniger hervortretenden Kanten, Leisten und Wülsten. Was die Anzahl betrifft, so zeigen sich kaum 50, d. i. nicht einmal $\frac{1}{4}$ aller Gefässe verziert, unter diesen viele aber sehr dürftig. Nicht weniger als acht Gräber zeigten durchwegs unverzierte Gefässe; am meisten zeigen sich verziert jene der Funde V (5 verziert unter 9 Stück), XI (6 verziert unter 9 Stück) und XIX (7 verziert unter 33 Stück).

Am häufigsten finden sich verziert die Henkelurnen und die in der Form mit dieser verwandten Beigefässe. Von den ersteren ist keine einzige unverziert. Fast immer ist hier die meist ziemlich scharfe Grenze zwischen Hals und Körper noch markirt durch ein Querband, bestehend aus 2—4 parallelaufenden, dicht beisammenliegenden Furchen. Der Ursprung dieser Verzierung lässt sich nicht unschwer erkennen, da die Bänder immer in die hier kleinen Henkelöffnungen hineinlaufen; sie geben uns zum Theile im Anschluss an die anderen Verzierungen ein beiläufiges Bild, wie ähnliche Gefässe aufgehängt wurden. Wenn man annimmt, dass Gefässe von ähnlicher Form zu verschiedenem Gebrauche dienten — und darauf deuten ja die gleichgestalteten Beigefässe — so kann man sich ganz gut vorstellen, dass dieselben aufgehängt wurden; denn die meisten dieser Gefässe haben eine relativ sehr schmale Basis, was im Verein mit der starken Ausbauchung nur eine geringe Stabilität zulässt. Zudem haben die beiden kleinen Henkel an der Stelle, wo sie angebracht sind, sonst gar keinen Zweck, da man sie dort nicht anfassen kann. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass ähnliche Gefässe an einem durch beide Henkel hindurchgehenden, am Halsgrunde aufliegenden Bande aufgehängt wurden. Diese bandartige Rinnen- oder Furchenver-

zierung am Halsgrunde deutet daher auf die praktische Verwendung dieser Gefässe im Leben hin. Die einfachste Verzierung dieser Art finden wir bei dem kleinen auf Taf. XVIII, Fig. 17 b abgebildeten, henkelurnenförmigen Gefässe. (Siehe auch das kleine Gefäss auf Taf. XV, Fig. 3 a.) Es ist aber klar, dass diese einfache Befestigung für grössere Gefässe nicht ausreichte, da wohl die beiden Henkel die Last des möglicherweise gefüllten Gefässes kaum ausgehalten hätten. Bei der auf Taf. XV, Fig. 1 a abgebildeten Urne, sowie bei dem ähnlich geformten Beigefässe auf Taf. XVI, Fig. 11 b (es gehören hieher noch einige kleinere Beigefässe mit derselben Verzierung, die, weil unvollständig, nicht abgebildet wurden), finden sich auch an Gefässkörpern bis tief unter den grössten Bauchumfang hinablaufende, aus 3—4 parallelen Furchen zusammengesetzte Bänder, welche zickzackförmig angeordnet sind; bei dem ersten Stück überdies noch vier gerade herablaufende Bänder. Es wurde daher wahrscheinlich für den Gebrauch ein ganzes Netz solcher Bänder oder ein Geflecht um das Gefäss gezogen, wie wir das ja heute noch vielfach bei den Gefässen aus Thon und anderem Material bei den Naturvölkern finden, und an diesem das Gefäss aufgehängt.

Bei einer anderen Henkelurne (Taf. XVIII, Fig. 17 a) fehlen die diagonalen Bänder, und es sind nur an vier Stellen sehr breite, bis über den grössten Bauchumfang herablaufende, aus neun flachen Furchen zusammengesetzte Längsbänder angebracht. (Auf der Abbildung ist aus Versehen nur eines dieser Bänder dargestellt.) Ganz rudimentär, und ohne die vorigen Stücke geradezu unverständlich, ist die einfache Verzierung des kleinen Gefässes auf Taf. XV, Fig. 4 c. Hier laufen an vier Stellen aus je sechs Rinnen gebildete breite Bänder nur bis etwas unter den grössten Bauchumfang herab; das obere Querband fehlt. Das untere, zusammenhaltende Querband fehlt bei allen in dieser Art verzierten Gefässen; dasselbe wurde überhaupt weggelassen, da es wegen der weiten Ausbauchung beim Aufstellen des Gefässes nicht sichtbar war.

Etwas anderes ist die Verzierung bei dem henkelurnenförmigen Beigefässe von Grabfund IX (Taf. XVI, Fig. 9 b). Hier ist der Halsgrund markirt durch ein aus drei Rinnen gebildetes Querband; der obere Theil des Gefässkörpers bis zum grössten Bauchumfang ist dann durch drei in gleichen Abständen befindliche, aus je vier Rinnen bestehende Querbänder verziert. Die untere Wand des Gefässes ist mit dicht beisammenstehenden Längsritzen bedeckt.

Hier scheint nur das unterste der Bänder im Anschluss an die Verzierung des unteren Gefässtheiles auf die Art der Aufhängungsvorrichtung hinzuweisen, indem der untere Theil des Gefässes in einer Art Geflecht steckte, das mit dem untersten Bande zusammenhing; an diesem wurde es aufgehängt und durch das durch den Henkel hindurchlaufende Band besser fixirt. Die zwischenliegenden beiden Bänder wären dann als raumausfüllende Verzierung aufzufassen.

Eine Combination dieser Verzierung mit den zuerst erwähnten finden wir bei dem kleinen, henkelurnenförmigen Beigefässe des Grabfundes XXXI (Taf. XIX, Fig. 31 g). Dieses Gefäss stellt eine Verkleinerung der gewöhnlichen Henkelurne dar; die beiden Henkel sind nur durch ganz kleine, pyramidenförmige Ansätze angedeutet. Auch bei einem anderen, aber wegen der Unvollständigkeit nicht abgebildeten, henkelurnenförmigen Beigefässe fand sich eine der vorigen ähnliche, aber noch vollkommenere Verzierung (siehe Grabfund XXVII).

Eine weitere charakteristische Verzierung der Henkelurne, sowie der ähnlichen Beigefässe sehen wir bei den Gefässen auf Taf. XVI, Fig. 11 a (Urne) und auf Taf. XV, Fig. 4 b, sowie Taf. XVII, Fig. 12 b (Beigefässe). Wieder findet sich hier das durch die beiden kleinen Henkel durchgehende, aus 3—4 Rinnen bestehende Querband; der obere Theil des Gefässes ist bis zum grössten Bauchumfang oder bis etwas unterhalb desselben durch 4—5 in gleichen Abständen stehende Kanten in breite, umlaufende Querbänder abgetheilt. Bei einem dieser Gefässe ist der untere Theil des Gefässkörpers durch rohe Querrippen, bei dem anderen durch scharfe Längsritzen verziert.

Unstreitig die charakteristischste Verzierung unter den Libochowaner Gefässen zeigen die sogenannten Buckelurnen und ähnlichen Beigefässe. Von diesen kamen bei den in Rede stehenden Ausgrabungen fünf zum Vorschein; davon sind jedoch nur zwei abgebildet (Taf. XVI, Fig. 10 a und Taf. XIX, Fig. 27 a). Hieber zu rechnen, aber keine Buckelurnen im strengen Sinne des Wortes, da die charakteristische centrale Warze fehlt, sind die Urne und drei kleine Beigefässe des Grabfundes V (Taf. XV, Fig. 5 a—d). Am Grunde des Halses verläuft wieder durch die beiden kleinen Henkel ein Querband, aus 3—4 Rinnen bestehend, und von diesem laufen gerade nach unten an verschiedenen Stellen ähnliche Längsbänder herab. Das Charakteristische ist jedoch die sich an diese Längs-

bänder anschliessende Buckelverzierung, die immer halbkreisförmig angeordnet ist, wobei das beiläufige Centrum durch eine erhabene Warze bezeichnet ist. Nur bei den vier kleinen Gefässen des Fundes V fehlt, wie schon erwähnt, dieser centrale Knopf. Ueber dieses Centrum wölben sich nun 2—3 schwach angedeutete Rippen und nach oben ist diese Verzierung durch ein parallel zu den letzteren laufendes Furchenband abgeschlossen. Das wiederholt sich an vier Stellen des Gefässkörpers in der Art, dass der Knopf an die Stelle des grössten Bauchumfanges zu stehen kommt. Bei den vier kleinen, überaus sorgfältig gearbeiteten Gefässen des mehrfach erwähnten Fundes V ist diese Verzierung in verschiedener Weise variirt.

Eine ganz eigenthümliche Verzierung zeigt ein kleines henkelurnenförmiges Beigefäss von Fund III (zwei Bruchstücke desselben sind auf Taf. XV, Fig. 3 b und c abgebildet). Unter dem wieder durch beide Henkel hindurchgehenden, queren Furchenbande sind in einer Reihe kleine Kreise angeordnet, dessen Peripherien und Centren durch eingedrückte Punkte markirt sind.

Uebergehen wir nun noch zu einer kurzen Betrachtung der Verzierungen an den anderen Gefässformen, so stellen sich dieselben etwa mit Ausnahme der Dreieckverzierung als sehr einfach dar. Bei den Näpfen ist mitunter die scharfe Mittelkante oder, wo eine solche nicht vorhanden ist, die Stelle des grössten Bauchumfanges durch ein aus drei Rinnen gebildetes Querband markirt. Die einzige verzierte Napfurne (siehe das Bruchstück auf Taf. XVII, Fig. 14 a) zeigt die scharfe Bauchkante durch schräggestellte, tiefe Kerben markirt und erst über denselben liegt das Furchenband. Aehnlich ist die Verzierung beim Napfe von Fund XX (Taf. XVIII, Fig. 20 f). Einfache Beispiele der ersteren Art sind die beiden Nöpfe von Fund XVI (Taf. XVIII, Fig. 16 e) und Fund XXVIII (Taf. XIX, Fig. 28 b).

Verschiedene, jedoch meist recht einfache Verzierungen zeigen mitunter die Henkelbecher und die damit verwandten Gefässformen. Bei dem weiten Gefässe Taf. XVI, Fig. 10 c ist noch das Furchenband am Halsgrunde vorhanden; von demselben laufen am ganzen Umfange zahlreiche, ganz kurze Längsrippen gegen den grössten Bauchumfang herab. Bei dem kleinen Becher, Taf. XV, Fig. 4 f, ist die Verzierung ähnlich, nur fehlt das Furchenband. Letzteres tritt dagegen wieder allein für sich bei dem Henkelbecher, Taf. XVII, Fig. 19 k, auf, und

zwar besteht es hier aus nicht weniger als fünf Furchen. Schräg stehen die vorhin beschriebenen kurzen, herablaufenden Rippen (ohne queres Furchenband) bei dem Henkelbecher, Taf. XVII, Fig. 15 a, und einem nicht abgebildeten Gefässe des Grabfundes XXIII. An eine Henkelurnenverzierung erinnert jene auf der Henkelschale Taf. XVI, Fig. 9 e. Vereinzelt steht die Verzierung des grossen Henkelbeckers von Fund XIX (Taf. XVII, Fig. 19 p, aber auf der Abbildung nicht ersichtlich gemacht); dieselbe besteht aus vier schwachen Längsrippen, die vom Halsgrunde zum grössten Bauchumfange herablaufen.

Eine sehr häufige und in Libochowan mit einer Ausnahme nur an Näpfen vorkommende Verzierung ist die als Dreiecksverzierung bezeichnete. Dieselbe ist überhaupt für die Gefässe von böhmischen Urnenfeldern, sowie für jene vom Lausitzer Typus sehr charakteristisch; das Ornament selbst aber ist ein kosmopolitisches. Am reinsten ist diese Verzierung bei zwei Näpfen von Fund XI (Taf. XVI, Fig. 11 g und h) ausgebildet. Hier besteht sie aus einem durch zwei Querrinnen begrenzten, breiten, am Bauche oder etwas oberhalb desselben um das ganze Gefäss herumlaufenden Bande, das durch Zickzacklinien in eine Reihe meist gleichseitiger Dreiecke zerlegt ist, wobei immer eines auf der Basis, die beiden unmittelbar daranstossenden auf der Spitze aufstehen. Diese Dreiecke sind nun parallel zu einer der aufstrebenden Seiten schraffirt, d. h. die Dreiecksfläche mit parallelen, eingeritzten Linien ausgefüllt. Diese Verzierung kommt nun in verschiedenen Variationen vor. Bei dem kleinen, auf Taf. XIX, Fig. 26 f abgebildeten Napfe sind die begrenzenden Querrinnen durch ein, drei parallele Furchen bildendes, schmales Band ersetzt, ebenso bei dem Napfe auf Taf. XVII, Fig. 14 f, nur bestehen bei letzterem die beiden Bänder aus je vier Furchen. Bei diesem Stücke stehen an mehreren Stellen noch je drei kleine, gleichseitige Dreiecke mit der Basis auf der obersten Furche des oberen Querbandes auf; dieselben sind nur nach der Richtung einer Seite parallel schraffirt. Diese letztere Verzierung führt uns zu der einfachen Dreiecksverzierung, wie sie bei einem grösseren Napfe desselben Fundes (Taf. XVII, Fig. 14 e) dargestellt ist. Hier fehlt das obere Furchenband, und es fallen daher die auf der Spitze stehenden Dreiecke weg; die Flächen der auf der Basis stehenden Dreiecke erscheinen alle nur nach einer Richtung schraffirt. Aehnlich ist die Verzierung auf der schönen Henkel-

schale, Taf. XVI, Fig. 11 f, nur fehlen hier die beiden begrenzenden, queren Furchenbänder; das obere ist durch die Einschnürung am Halsgrunde ersetzt. Etwas unregelmässig ist die Verzierung auf dem Napfe, Taf. XVI, Fig. 11 i, indem hier nämlich ein Dreieck mitunter nach zwei verschiedenen Richtungen schraffirt erscheint.

Abweichend von allen anderen Verzierungen ist jene des grossen Napfes von Fund XXX (Taf. XIX, Fig. 30 a). Dieselbe besteht aus einfachen Furchen, die sich in schräger Richtung symmetrisch an eine vom Halsgrunde bis zur grössten Bauchweite herablaufende Längsfurche anschliessen; dies wiederholt sich viermal am Umfange des Gefässes.

Einzig in ihrer Art ist die Verzierung beider Seiten der schön geformten Schüssel von Fund XIX (Taf. XVII, Fig. 19 u, v und w; die Umriss-skizze Fig. u in $\frac{1}{15}$, die Ansichten von unten und oben Fig. v und w in $\frac{1}{5}$ n. Gr. abgebildet). Die Feinheit der Ausführung der geschmackvollen, reichen Verzierung stempelt im Vereine mit der sorgfältigen Arbeit des Gefässes und der Graphitirung beider Seiten desselben diese Schüssel zu einem wahren Prachtgefässe unter den keramischen Erzeugnissen der damaligen Zeit.

Die untere Fläche des Bodens zeigt sich nur ein einziges Mal verziert bei dem kleinen Gefäss auf Taf. XVIII, Fig. 18 e. Dieselbe erinnert etwas an die vorhin beschriebene Dreiecksverzierung, indem die kreisrunde Fläche durch zwei sich rechtwinkelig kreuzende Rinnen in Viertelkreise zerlegt ist, die abwechselnd parallel in einem Radius schraffirt erscheinen.

Endlich sei noch zweier grösserer, roher Scherben gedacht, die auf Taf. XVI, Fig. 13 d und Taf. XVIII, Fig. 22 f abgebildet sind. Es sind nur Bruchstücke von topfförmigen Gefässen, bei denen der Halsgrund markirt ist durch ein rohausgeführtes, eine erhabene, umlaufende Seite bildendes Schnurornament, das in dieser Art, namentlich bei Gefässen, die Steinzeitfunden angehören, eine grosse Rolle spielt, aber auch weit bis in die jüngsten Perioden prähistorischer Zeit hineinreicht.

Der eigentliche Rand, sowie er als Abschluss des Gefässes nach oben die Wandstärke repräsentirt, zeigte sich nur in einem Falle durch kleine Kerben verziert bei der kleinen Henkelschale, Taf. XV, Fig. 5 e. (Auf der Abbildung nicht ersichtlich.)

Ueber die verschiedenen Henkelformen wurde das Nöthigste schon bei der Beschreibung der Gefässformen gesagt. Zusammenfassend sei hier nur be-

merkt, dass in der Form und der damit zusammenhängenden Anordnung zwei Fälle zu unterscheiden sind. Der erste betrifft die zum Aufhängen des Gefässes, i. e. zur Befestigung eines Bandes dienenden Henkel, von denen immer zwei vorhanden sind, die einander diagonal gegenüberliegen. Solche kommen z. B. auf allen Henkelurnen und den ähnlich geformten Beigefässen vor und sinken da mitunter zu blossen kleinen Ansätzen herab. (Siehe die verzierten Beigefässe bei Fund V auf Taf. XV.) Es kommt hier thatsächlich zu einem Rudimentärwerden der Henkel; dasselbe ist aber nicht als eine natürliche Entwicklung, sondern als eine Art Atavismus aufzufassen, denn aller Wahrscheinlichkeit nach ging in der urgeschichtlichen Keramik das Anbringen der Ansätze an Gefässen dem Gebrauch des Henkels voraus; letzterer scheint sich aus den Ansätzen durch das Durchbohren derselben allmähig entwickelt zu haben. Nur bei den Henkeltöpfen finden sich die beiden Henkel an einer solchen Stelle, dass sie eventuell zum Anfassen, vielleicht mit einem primitiven Instrumente, dienen konnten. Der zweite Fall betrifft den eigentlichen Henkel zum Anfassen mit der Hand. Derselbe ist in Folge dessen immer relativ ziemlich gross, obzwar er fast immer nur an kleineren Gefässen, namentlich an Bechern und Schalen ausnahmslos in der Einzahl vorkommt. Das obere Ende dieses Henkels entspringt immer am Gefässrande und überragt dasselbe mitunter nicht unbeträchtlich. Alle diese Henkel sind aber höchst einfach und zeigen keinerlei Anklänge an die schwungvollen Henkelformen der keramischen Erzeugnisse des klassischen Alterthums. Nur in wenigen Fällen erscheint die äussere Fläche des breiteren Henkels verziert durch 3—4 seichte Längsfurchen (oder schwache Rippen). Henkelgefässe dieser Art sind z. B. jene auf Taf. XVI, Fig. 10 c, Taf. XVII, Fig. 12 d, Taf. XIX, Fig. 27 e u. s. w. (Auf den Abbildungen tritt diese Verzierung kaum hervor.) In einigen Fällen ist die obere Fläche des Henkels dachförmig gestaltet, aber mit einer scharfen Mittelkante versehen, wie z. B. bei dem Henkelbecher auf Taf. XVII, Fig. 19 k u. s. w.

Der Vollständigkeit wegen sei hier ein Theil des ersten, schon mehrfach erwähnten Fundberichtes von Dr. J. E. FÖDISCH aus dem XII. Jahrgange (1874) der „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“, p. 234 f, hergesetzt. Derselbe lautet: „Die Gräber sind vorherrschend Brand- und seltener Skelettgräber. In den letzteren erschei-

nen die Skelette grösstentheils aufgelöst, selbst die Schädel zerfallen; wiederum erscheinen in den Brandgräbern einzelne Fragmente halbverbrannter Knochen, gewöhnlich durchaus calcinirt. Sämmtliche Gräber sind in wechselnder Tiefe muldenförmig in den Boden gegraben und, mögen sie nun Brand- oder Skelettgräber sein, je mit einer Schichte Basaltsteine überdeckt. In jedem Grabe fanden sich mehrere Beigaben, die im Grossen und Ganzen in zwei Gruppen zerfallen:

I. Thongegenstände, und zwar a) Urnen, theils gehenkelt, theils ungehenkelt. Die grösseren sind aus grauem, die kleineren aus sehr festem rothen Thon geformt. Charakteristisch für dieselben sind die kleinen Böden, knaufige Wülste an der Ausbauchung und kleine Henkel. Die Oehre der letzteren sind von so geringem Durchmesser, dass nur ein Bindfaden hindurchgezogen werden kann. Die grösste der in meinem Besitz gelangten Urnen hat bei einer Höhe von 26 cm. einen Umfang von 80 cm. Merkwürdig und in böhmischen Funden äusserst selten sind kleine niedliche Aschentöpfchen von nur 5 cm. Höhe und 17 cm. Umfang, die ungehenkelt, aber am oberen Rande an zwei entgegengesetzten Punkten mit einem spitzigen Werkzeuge durchbohrt sind, um einen Bindfaden hindurchziehen zu können. Sie sind theilweise mit parallelen im Winkel zusammenlaufenden geraden Linien verziert¹⁾. b) Näpfe, gehenkelt, und Schalen, ungehenkelt, aus schwarzem Thon roh gefertigt, mit Graphit geschwärzt und ebenfalls durch kleine Böden charakteristisch. c) Spinnwirtel, mit geraden Strichen ornamentirt. Sämmtliche Thongegenstände sind aus freier Hand, ohne Anwendung der Töpferscheibe geformt. Die gute Erhaltung derselben ist, abgesehen von dem trefflichen Materiale, aus dem sie gefertigt sind, durch den Umstand zu erklären, dass sie in sehr trockener, lockerer, stark aschehaltiger²⁾ Erde standen oder lagen. Die stehenden Urnen kamen durchwegs unversehrt an's Tageslicht, während dagegen die liegenden meist an der Oberseite eingedrückt waren.

¹⁾ Bei den Ausgrabungen des Verfassers fanden sich bei Grabfund VII die Bruchstücke eines kleinen Gefässes mit der bekannten Dreiecksverzierung. Einer der Randscherben war etwa 13 mm. unterhalb des Randes an einer Stelle durchbohrt, möglicherweise war es auch der gegenüberliegende Theil der verloren gegangenen Gefässwandung, so dass diese Aussage des Dr. Födisch hiedurch bekräftigt wird.

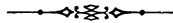
²⁾ Letzteres wohl ein Irrthum, da sich nirgends auch nur die geringsten Spuren von Asche zeigten.

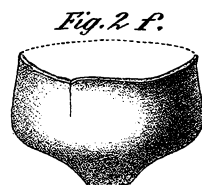
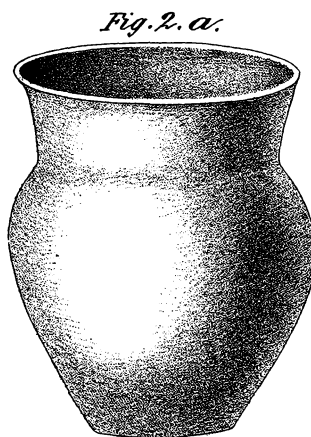
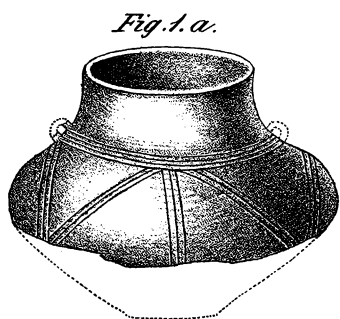
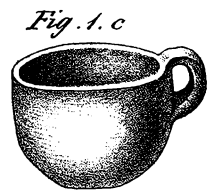
II. Bronzegegenstände. Dieselben sind aus guter, lichter, aus 90 Proc. Kupfer und 10 Proc. Zinn legirter Bronze gefertigt. Sie zerfallen in *a*) Armspangen, aus je drei 1 Cm. breiten Windungen bandartiger Bronze bestehend und in primitiver Weise mit parallelen Strichen verziert. Der Durchmesser derselben im Lichten beträgt 5—6 Cm. *b*) Kleine Ringe von 1·5 Cm. Durchmesser aus spiralförmig gewundenem Bronzedraht gefertigt. *c*) Nadeln von 10—12 Cm. Länge, am oberen Ende mit Strichen und Wülsten ornamentirt. Waffen kamen nicht vor.“

„Von thierischen Ueberresten fanden sich in den Gräbern Knochenstücke (meist vom Schädel) und Zähne vom Rind, Hirsch, Reh, Wildschwein und Bären. Die Zähne der letzteren sind nicht durchbohrt.“

Dr. LENZ fand bei seinen Ausgrabungen im Jahre 1873 in wenigen Tagen 42 Gefässe, wobei zu bemerken ist, dass nur die ganzen oder wenig beschädigten Stücke gesammelt wurden. Acht derselben

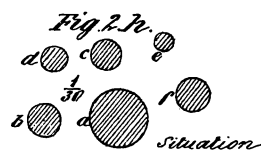
hat Dr. FELIX v. LUSCHAN im VIII. Bande dieser Mittheilungen (Taf. IV) abgebildet. Es sind die bekannten Formen. Etwas abweichend ist nur die Form des kleinen Henkelgefässes Fig. 1 mit dem hohen, cylindrischen Halse. Bei der Verzierung auf der Henkelurne, Fig. 4, fehlt die centrale Warze zur vollständigen Buckelverzierung; ganz allein treten vier solcher Warzen an der grössten Bauchweitung der Henkelurne, Fig. 5, auf. Ueber die Beigaben äussert sich Dr. v. LUSCHAN (a. a. O. p. 83) folgendermassen: „Sehr bezeichnend ist die im Vergleiche mit der grossen Anzahl von Gefässen auffallend geringe Zahl der gefundenen Metallgeräthe. Neben einigen ganz unbedeutenden Fragmenten eiserner Geräthe enthält unsere Sammlung an Bronzen nur eine kleine Sichel, sechs 10—12 Cm. lange Nadeln mit plattgedrückten oder spiralg aufgerollten Köpfchen, zwei Pfeilspitzen und einige Stücke Bronzedraht, die einst vielleicht Armspangen und Fingerlinge gewesen.“





Grabfund I.

Grabfund II.



Grabfund III.



Fig. 4. a

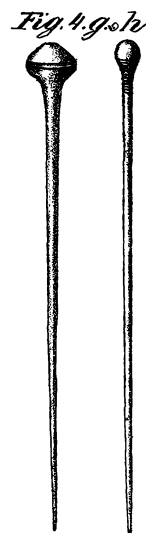
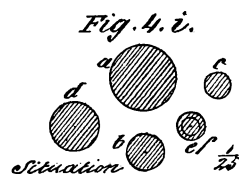
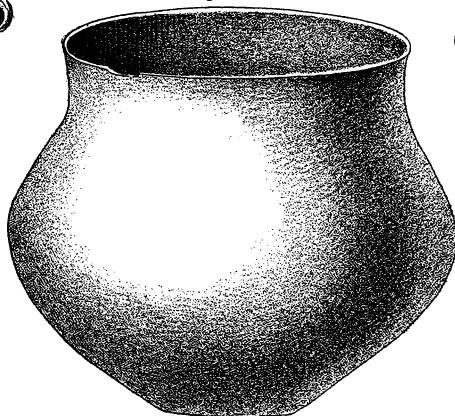
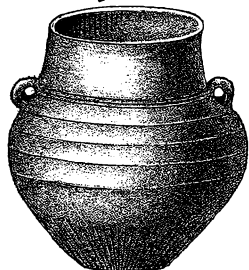


Fig. 4. b



Grabfund IV

Fig. 4. d.

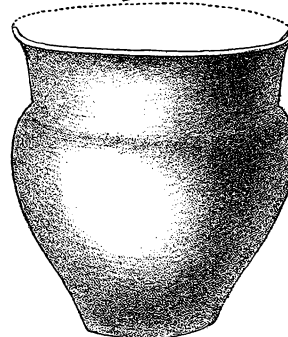


Fig. 5. a



Fig. 5. b



Fig. 5. e.



Fig. 5. i.



Fig. 5. k.



Fig. 6. a.

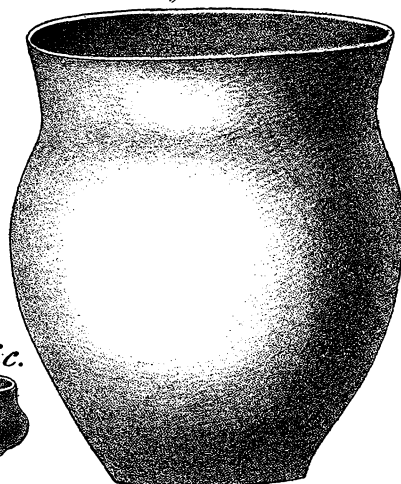


Fig. 5. h.

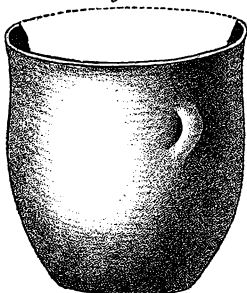


Fig. 5. d.

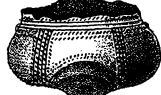


Fig. 5. c.



Fig. 6. b.

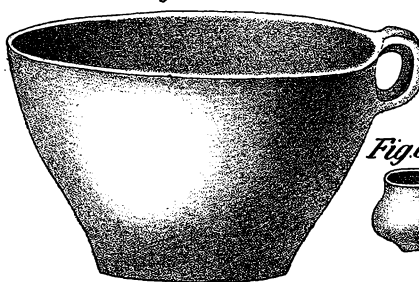


Fig. 6. c.

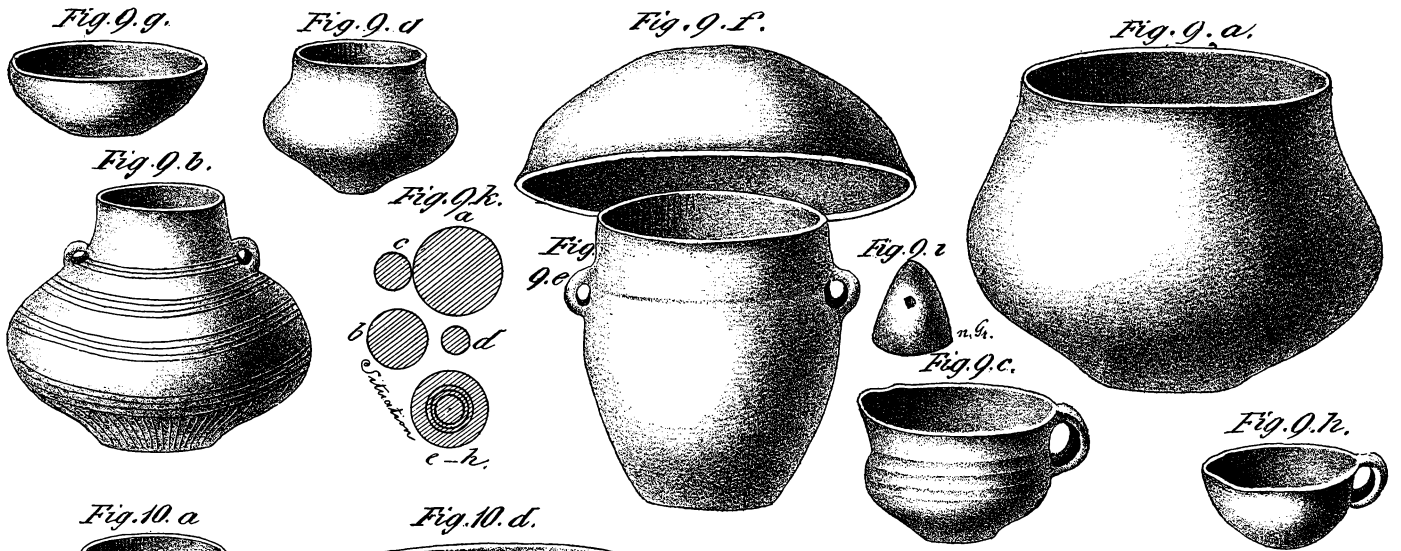


Grabfund V.

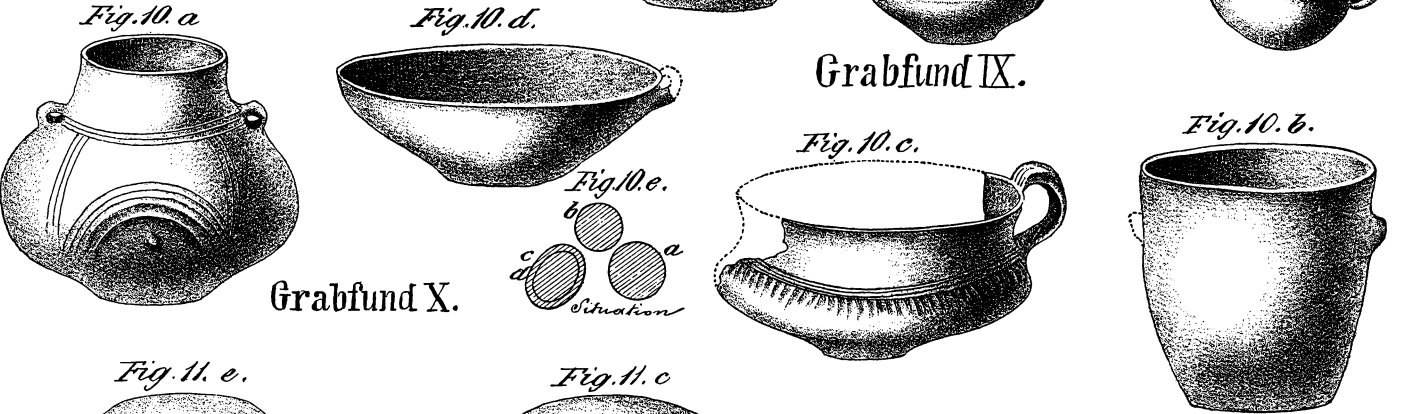
$\frac{1}{2}$ natürl. Größe.

Grabfund VI.

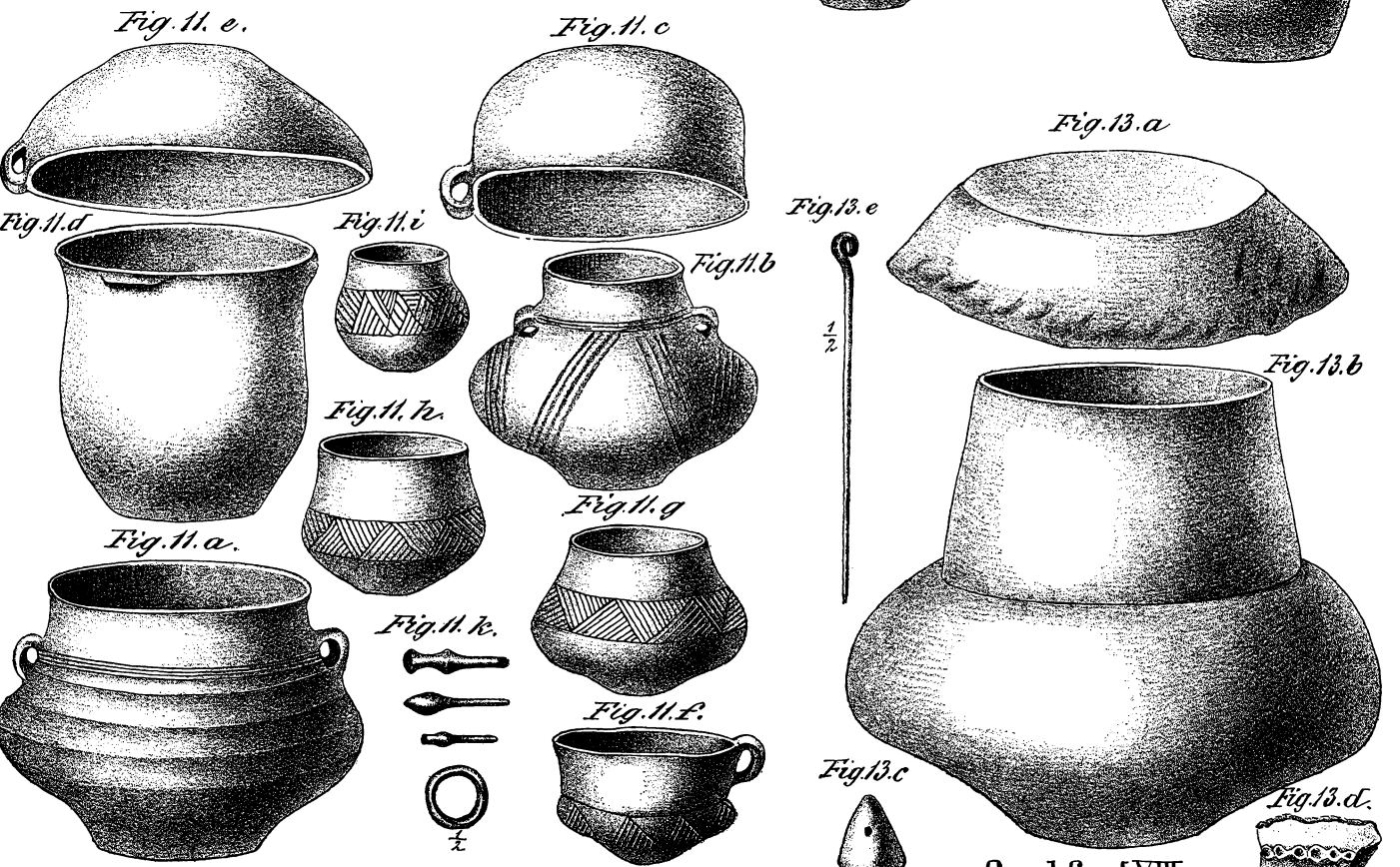
F. Schima, lith.



Grabfund IX.

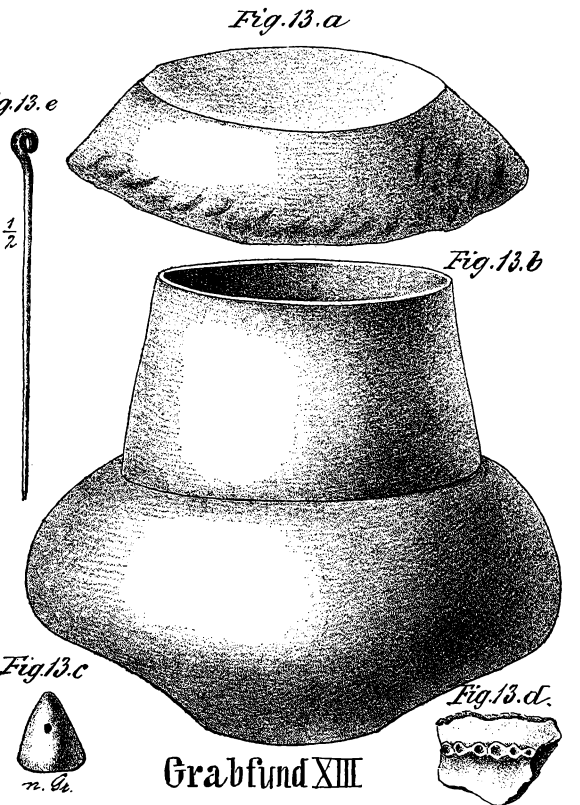


Grabfund X.



Grabfund XI.

$\frac{2}{3}$ natürl. Grösse:



Grabfund XIII

F. Schima, lith.



F. Schima lith.